Die Kümmernis- und Volto santo-Bilder in der Schweiz

Autor(en): **Schnürer, Gustav**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Freiburger Geschichtsblätter**

Band (Jahr): **10 (1903)**

PDF erstellt am: **19.12.2014**

Persistenter Link: http://dx.doi.org/10.5169/seals-330210

Nutzungsbedingungen

Mit dem Zugriff auf den vorliegenden Inhalt gelten die Nutzungsbedingungen als akzeptiert.
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die angebotenen Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungshinweisen und unter deren Einhaltung weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://retro.seals.ch

Die Kümmernis- und Volto santo-Bilder

in der Schweiz

von

Gustav Schnürer.

Im vorigen Jahrgang der Freiburger Geschichtsblätter [1]) handelte ich von einer einst in Freiburg befindlichen Kapelle, in der ein Kreuz aufgestellt war, das den Volto santo, die berühmte, bekleidete Erlöser-Figur von Lucca, wiedergab. Zugleich zeigte ich, wie die Volto santo-Bilder missverstanden wurden und Anlass gaben zu der seltsamen Legende von einer gekreuzigten, bärtigen heiligen Jungfrau, St. Wilgefortis oder St. Kümmernis geheissen, von der sich im 18. Jahrhundert ebenfalls ein Bild in Freiburg befand.

Anknüpfend daran will ich hier zusammenstellen, was noch sonst in der Schweiz von Kümmernis- oder Volto santo-Bildern vorhanden ist oder war, und hoffe damit neue Beiträge zur kritischen Aufhellung der Kümmernis-Legende zu bringen. Wenn ein Verdienst dabei erblickt werden sollte, so kommt ein nicht geringer Teil zahlreichen Mitarbeitern zu, den Herren, welche mir auf meine Anfragen freundliche Auskunft erteilten, den Herren Pfarrern, welche mir bereitwilligst die

---

[1]) Jahrg. IX, S. 74-105: Der Kultus des Volto santo und der hl. Wilgefortis in Freiburg.

Untersuchung der ihnen anvertrauten Bilder gestatteten und mannigfaches Material zur Verfügung stellten. Insbesondere gedenke ich dabei der freundlichen Aufnahme in Einsiedeln und der Unterstützung, die mir die Herren P. P. Odilo Ringholz und Gabriel Meier gewährten. Ihnen allen sei hiermit mein verbindlichster Dank abgestattet.

Für meine Studien hatte ich bereits einen Vorgänger, der mir in der Hauptsache die Wege wies, die ich zu gehen hatte: Alois Lütolf, mit seiner vor vierzig Jahren im Geschichtsfreund [1]) erschienenen Abhandlung: « Sanct Kümmerniss und die Kümmernisse der Schweizer ». Indes hatte Lütolf es an einer kritischen Behandlung ziemlich fehlen lassen, obwohl er, wie wir aus einem späteren Aufsatz [2]) ersehen, die Notwendigkeit und die Bedeutung einer solchen wohl erkannte, auch deren Ergebnis voraussah. Natürlich konnte das von ihm aufgedeckte Material bei näherem Zusehen auch nicht unerheblich ergänzt und vertieft werden. Manche neueren Bilder sind hinzugekommen. Andere aber fanden sich leider nicht mehr.

Sprechen wir zunächst von diesen. Lütolf [3]) berichtete, dass in *Wolhusen* und *Seelisberg* Kümmernisbilder gewesen sein sollen. Da ich in den beiden Pfarrhäusern durchaus nichts von den Bildern erfahren konnte, so muss man wohl annehmen, dass entweder Lütolf falsch berichtet wurde, oder dass es sich nur um kleine unbedeutende Bilder handelte. Ausserdem erwähnt Lütolf [4]) Kümmernisbilder in Graubünden; meine Erkundigungen nach dieser Seite haben ebenfalls nur ein negatives Ergebnis gehabt.

Auch einige Bilder, die Herrn Professor Rahn nach dessen gütiger Mitteilung noch bekannt waren, liessen sich nicht

---

[1]) Bd. XIX (1863) 183-205. — Den Geschichtsfreund zitiere ich im folgenden mit Gf.

[2]) Gf. XXIV, 140 f.

[3]) Gf. XIX, 195.

[4]) a. a. O. 196.

mehr auffinden. So ein Bild in der *Schoosskapelle bei Gehriswil* unweit Erlen [1]; wahrscheinlich war es ein Votivbildchen, wie sich deren jetzt noch viele dort befinden. Von einem Schnitzbild in der St. Jost-Kapelle bei *Galgenen,* Kt. Schwyz konnte ich nur feststellen, dass es verschwunden ist. Herr Professor G. Mayer in Chur hatte dasselbe im Jahre 1883 auf dem Estrich der genannten Kapelle gesehen. Herr Pfarrer Pfister von Galgenen hat aber jetzt vergeblich darnach gesucht.

Ein im Ober-Wallis einst viel besprochenes Schnitzbild von « St. Kimmernuss » befand sich bis vor etwa zwanzig Jahren in *Naters* bei Brig in der Krypta der der hl. Anna geweihten Totenkapelle, an einer Seitenwand. Aus den Nachrichten, die Tscheiner bietet [2]) und den Angaben, welche Herr Prof. Imesch aus Brig die Güte hatte, mir mitzuteilen, weiss man von dem Aussehen des Bildes folgendes: An einem etwa 1 $^1/_2$ Meter hohen, an den Enden glatt abgeschnittenem Kreuz hing eine in Holz geschnitzte gekreuzigte Figur. Hände und Füsse waren angenagelt, letztere einzeln nebeneinander, nicht übereinander. Am Gesicht, das bemalt war, fielen die grossen schwarzen Augenbrauen und ein kräftiger Schnurr- und Kinnbart auf. Die hölzerne Statue trug ein sehr schlechtes, leichtes, farbiges Stoffkleid, das durch einen breiten Gürtel aufgeschürzt war. Das Volk erzählte sich, man müsse der Heiligen alle sieben Jahre ein neues Kleid machen lassen. Als man das einmal unterlassen, wollte die Heilige aus dem Ort gehen. Da begegnete ihr ein Mann, der sie zur Rückkehr bewog, indem er versprach, dafür sorgen zu wollen, dass sie ihr Kleid regelmässig erhalte. Auf den Kopf des Bildes setzten die Leute bisweilen einen Kranz von Blumen. Das Bild wurde zerstört. Die daran anknüpfende Legende zeigt die Grundzüge der bekannten Wilgefortis oder Kümmernis-Legende. Doch wusste man nichts vom Geiger.

---

[1]) S. u. S. 118.

[2]) Walliser Sagen, 1. Teil (Sitten 1872). S. 135 ff. Zur Zeit, da das Buch erschien, stand das Bild noch an seinem Ort.

Um in die Entstehung des Kultes dort Einblick zu erhalten, kommt es vor allem darauf an, die Form der gekreuzigten, hölzernen Figur näher festzustellen. Tscheiner berichtet: « Die Statue hatte in Holz geschnitzte Frauenkleider. » Doch ist diese Angabe irreführend, um nicht zu sagen, falsch. Rahn schreibt, dass die geschnitzte Figur mit einem langen Lendenschurz bekleidet gewesen sei und nichts anderes dargestellt habe als den gekreuzigten Erlöser [1]). Die Mitteilungen, welche ich aus Brig erhielt, bestätigten mir Rahns Angaben. Wir haben also in dem Bilde von Naters eine alte, wahrscheinlich aus der romanischen Zeit stammende Figur des gekreuzigten Erlösers zu sehen, welche durch Bekleidung in eine Kümmernisfigur verwandelt wurde.

Der Fall steht, wie wir sehen werden, nicht einzig da, und wir versparen uns die weitere Erörterung darüber, bis wir von einem noch erhaltenen Bild dieser Art zu sprechen haben werden.

Deutlichere Spuren von der Kümmernis-Verehrung finden wir in der Pfarrei *Ruswil,* Kt. Luzern.

Wir haben dort, beziehungsweise in dem benachbarten Rüdiswil, noch zwei Darstellungen von der hl. Kümmernis.

Die Darstellung in *Rüdiswil* befindet sich an der alten Landstrasse von Rüdiswil nach Buttisholz in einem kleinen Kapellchen hinter einem Gitter. Das 0,47 Meter hohe, 0,36 Meter breite, in einem sehr einfachen Goldleisten-Rahmen eingefasste Bild stellt eine mit langem, rotem Gewand bekleidete weibliche aber bärtige Figur dar, die an das Kreuz geheftet ist. Das Haupthaar der Heiligen, auf welchem sich keine Krone

---

[1]) *Rahn* in Mitteil. der antiquar. Gesellsch. Zürich. H. 47 (1883) S. 11 (Bd. XXI, S. 95): « Dieser lebensgrosse, aus Holz geschnitzte Kruzifixus scheint aus der romanischen Epoche zu stammen. Er ist mit einem langen bis zu den Knieen reichenden Lendenschurze umgürtet und die Füsse sind nach altertümlicher Weise nebeneinander geheftet. Diese Statue nun wurde dadurch zu einem Kümmernisbilde gemacht, dass man sie mit einem langen Mantel von braunem Zeuge bekleidete. »

befindet, liegt mit den Enden auf den Schultern auf. Rechts von der Gekreuzigten steht ein römischer Soldat mit der Lanze ; links, mit einer Art Turban auf dem Kopf, ein Mann, der mit der rechten Hand zu dem Kreuze hinaufzeigt, mit der linken sich auf einen mit einem Adler geschmückten Schild stützt. Ueber der gekreuzigten Figur sind rechts und links zwei fliegende Engel dargestellt, die Kranz und Palme bringen. Unter dem Bilde ist die Unterschrift angebracht : S^ta Kümmernus. Mr. (= Martyr) [1]). Oberhalb der Stein-Einfassung, in die das Bild gestellt ist, liest man die eingemeisselten Worte : M. Jost. Bachman.

Inbezug auf die Entstehung des Bildstöckleins erfuhr ich von Herrn Mb. Bachmann, Enkel der 1815 geborenen Frau Gemeindeammann Jost Bachmann vom Rüdelgut-Hof zu Ruswil, aus deren Aussagen nachfolgendes : Das Bildstöcklein soll Ende des 18. oder Anfang des 19. Jahrhunderts entstanden sein und zwar zum Danke infolge eines Gelübdes, das ein Besitzer des Rüdelgut-Hofes gemacht habe, als ihm an dieser Stelle die Pferde durchgegangen seien und er in Lebensgefahr gekommen. Vor dem Bild sei früher viel gebetet worden, auch Kerzen oder Oellämpchen seien oft am Abend dort angezündet worden. Man nannte das Bildstöcklein « Kümmernusskäppeli ». Im Jahre 1883 wurde es repariert, an dem Bilde selbst aber nichts geändert.

Das ziemlich einfach gemalte Bild wird kaum über den Anfang des 19. Jahrhunderts viel hinausgehen. So kommen wir also hier nicht eben weiter.

Es gelang aber den Bemühungen des Herrn cand. theol. Vetter, in der Pfarrei Ruswil auch das Bruderschaftsbuch der

[1]) Wie *Bölsterli*, Gf. XXVI, 147 von einem Hl. Häuslein « in der Ehre *des* hl. Märtyrers und *Bischofs* Kummerus » sprechen konnte, verstehe ich nicht. Ihm folgen unbesehens *E. L. Rochholz*, Tell und Gessler (Heilbronn, 1877), 445 und *Carl Alb. Bernoulli*, Die Heiligen der Merowinger (Tüb. 1900) 174.

alten Kümmernis-Bruderschaft von Ruswil, aufzufinden. Dasselbe ist aus Papier in Quart, aber in einem Pergamentdeckel eingebunden, und auf diesem ist die heilige Kümmernis gemalt. Die Heilige erscheint hier mit langem Bart und Blumenkranz auf dem Kopf, im blauen Gewande, am Kreuze hängend.

Das Buch beginnt folgendermassen : « Im Nahmen der hoch heiligen Dreyfaltigkeitt, Gottes Vatterss und des Sohns und des Heiligen Geists. Amen. Zuo wüsen sye aller manigklichen hiermitd, dass in dem Jahr da man zelt nach der gnadenreichen Geburt Christy Jesu unsers Erlössers und Seeligmachers 1608 von filen guothertzigen frommen catholischen Christen die sich uss guoter Ingebung und Anordnung dess heiligen Geists handt angefangen ein ehrwürdige und lobliche Fraternitet unnd Bruoderschafft, in der Ehre der überuss heiligen und unzerthrönlichen Dreyfaltigkeit und Maria der Gebärerin und Muotter Gottes, insonderheitlich in der Ehre der seeligen unnd keuschen Jungfrauwen Sant Kümmernuss, welche in dem Niderlande von wegen iren Keusch- und Reinigkeit die marterliche Kron unnd die ewige Seeligkeit empfangen, welche uff die latinisch Sprach genant wirt Liberata und Guildefortis, und die niderlendisch Sprach Cumerau und uf die tütsch Sprach Kümmernuss. Darum söllent wir Gott den allmächtigen anrüöffen und pitten, dass er unss durch die Fürpyt seiner allerheiligsten Muotter der Jungfrauwen Mariä undd allem himlischen Heer, insonderheit durch die Fürbitt diser heiligen Jungfrauwen und Martyrin Kümmernuss welle unss alle verliehen Reinigkeit dess Gemüöttss und Hertzens unnd alles dassjenige, dass wir mangelbar sind zu Seel und Leib und nach disserem dass ewige Läben. Amen. Soll obbeschribene Bruoderschafft gehalten werden järlich mit fünf hl. Meesen, vier in der Kilchen, wie auch eine in der Capelen. Volget hernach die Namen der geistlichen Personnen, welche Ihre Stür unnd Handreichung daran geben handt. »

In dem Verzeichnis der geistlichen Personen der Bruder-

schaft finden wir an der Spitze: « Peter Maler [1]); Hans Meyer [2]); Doctor Niclaus; Hr. Beat Schuomacher, Kaplan U. L. F. und St. Jmmery allhier und Chorherr zu Münster; Hr. Johann Fridolin Lindacher, Dekan und Pfarrherr allhier [3]).»

Die Namen der weltlichen Personen eröffnet: « Johann Goswyller, Anfänger und Pfläger diser Bruderschafft.» Die gleiche Schrift reicht in der Reihe der geistlichen Personen bis zu den beiden Eintragungen von 1762 einschliesslich [4]); es folgt darauf eine Eintragung von 1787. In der Reihe der weltlichen Personen geht die gleiche Schrift bis zum Jahre 1775. In diesem Jahr ungefähr muss also der erste Teil des Buches niedergeschrieben, d. h. aus einem ältern Buch abgeschrieben, das neue Buch angelegt worden sein. Dann kommen Einträge von verschiedenen Händen; der letzte ist vom Jahre 1893.

Das Pfarrarchiv von Ruswil lieferte uns noch einiges andere interessante Material [5]).

In den Kirchenrechnungen legte auch der Pfleger der Bruderschaft der hl. Kümmernuss regelmässig Jahresrechnung ab. Daneben finden wir die Bruderschaft auch in Gültenverzeichnissen, Vermögensaufnahmen und andern Rechnungen. Dabei interessiert uns der Name der Bruderschaft. Am häufigsten finden wir die soeben gebrauchte Bezeichnung. Daneben

---

[1]) War 1591 zum Kaplan von U. L. Frau und S. Hymerius gewählt, 1600 zum Kaplan von St. Johann, dann wieder Kaplan von U. L. Frau. Er starb 1606. Vgl. *Bölsterli,* Urkdl. Gesch. der Pfarrei Ruswil in Gf. XXVI, 177, 162, 170.

[2]) Ein Hans Meyer findet sich im Anfang des 17. Jahrhunderts als Vikar in Ruswil. *Bölsterli* a. a. O. 181.

[3]) War Pfarrer von 1657-1697. *Bölsterli* a. a. O. 164.

[4]) Die Jahresdaten fangen erst an mit 1734, und zwar in der Reihe der weltlichen Personen.

[5]) Herrn Pfarrer Scherer von Ruswil sage ich für die bei Benutzung der Archivalien bewiesene Freundlichkeit auch hier verbindlichen Dank.

kommt aber auch als deutsche Bezeichnung vor : Bruderschaft der hl. Kumeri [1]), S. Cummerus ; einmal in der Rechnung des Pflegers für 1831/32 : Bruderschaft des (!) heiligen Cumerus. Die lateinische Bezeichnung, die auch häufig ist, lautet : Confraternitas Sanctæ Cumeræ ; 1785 bezeichnet sich ein Joh. Grüter als « Pfleger der h. Kummere ». In dem Entwurf eines Berichts des Pfarrers Joseph Segesser von Brunegg, der 1774 Pfarrer wurde, wird erwähnt die Bruderschaft : S.Cumeræ Virg. et M. Bei der Vermögensaufnahme von 1780 besass die Bruderschaft 382 Fl. und hatte an jährlichen Ausgaben 7 Fl. ; damals wurden aus der Bruderschaftskasse 221 Fl. für den Bau der neuen Pfarrkirche verwandt [2]).

Die regelmässigen Ausgaben der Bruderschaft galten wohl stets den Bruderschaftsmessen. In dem hs. Ordo specialis observandus per annum in Ecclesia Ruswylana, verfasst im Jahre 1698, finden wir p. 30 unter Nov. 2 die Bemerkung : Circa Festum Omnium Sanctorum celebratur confraternitas sub Titulo S. Kümmernuss Virg. et Martyr. Quæ antecedente dominica promulgatur. Decantantur duo officia. Quinta Missa celebratur in Capella superiori non impedita, datur stipendium. Hodie fiunt oblationes. Noch jetzt werden für die Confraternitas S^ae^ Cumeræ vier Messen in der Pfarrkirche im November gelesen [3]).

Da wir nicht in der Lage sind, in Ruswil die Kümmernis-Verehrung über die Aufnahme der hl. Wilgefortis in das römische Matyrologium (1586) zurück zu verfolgen, so werden wir schliessen müssen, dass die Verehrung hier erst eingeführt wurde, nachdem die Legende schon völlig ausgebildet war.

---

[1]) *Bölsterli* a. a. O. 101.

[2]) *Bölsterli* a. a. O. 104 f., 119.

[3]) Wenn die Einkünfte der Bruderschaft jetzt unter dem Eintrag : « St. Himeri oder Kümmernis-Bruderschaft » aufgeführt werden, so liegt da wohl nur eine aus neuerer Zeit stammende Verwechslung von Cumerus und dem in Ruswil verehrten Jura-Heiligen Himerius zu Grunde.

Dass sie an ein lokales Missverständnis anknüpfte, vermögen wir nicht zu erkennen [1]).

Etwas näher dem Ursprung der seltsamen Legende führte uns die Nachforschung zu *Erlen* in der Kirchengemeinde Emmen bei Luzern. Lütolf hatte auf seiner Tafel eine Abbildung wiedergegeben, die in den letzten Jahrzehnten als Gebetszettel verbreitet wurde [2]). Das Original zu diesem Bildchen befindet sich als Schnitzbild in der sog. Kümmernis-Kapelle von Erlen an der rechten Seitenwand. Es ist offenbar aus neuerer Zeit, wohl erst aus dem 19. Jahrhundert [3]). Die Phantasie des Künstlers ist von der alten, sonst überall befolgten Tradition auch darin abgewichen, dass die Füsse nicht nebeneinander, sondern übereinander ans Kreuz genagelt sind. Unter den Füssen des Bildes befindet sich eine Tafel, darauf steht: « St. *Be*kümmernis ». Die beiden Buchstaben « Be » sind mit Bleistift durchgestrichen, und nicht ganz mit Unrecht, denn die gewöhnliche, in Süddeutschland verbreitete Namensform für die legendäre Heilige lautete: St. Kümmernis. Niemals fand ich die Form: Bekümmernis. Zu dieser Form muss also hier wohl in der lokalen Tradition ein besonderer Anlass vorhanden gewesen sein. Diesen Anlass findet man unschwer, wenn man seine Blicke dem Altar zuwendet. Hier sieht man als Altarbild ein übrigens unbedeutendes Gemälde, welches den Heiland im Gefängnis darstellt. Der leidende Heiland steht da, nur mit einem Lendentuch be-

---

[1]) Vgl. unten S. 121 A. 3.

[2]) Auf dem Gebetszettel liest man folgendes Gebet: O Gott, der Du der St. Kümmerniss das Kleid der Jungfrauschaft wunderbar erhalten und sie durch ihren Kreuzestod deinem menschgewordenen Sohne ähnlich gemacht hast, verleih' uns durch ihre mächtige Fürbitte, dass wir von allen gegenwärtigen Uebeln, Krankheiten und Gefahren des Leibes und der Seele befreit und vor den zukünftigen bewahrt bleiben, u. s. w. Unter dem Bild des Gebetszettels liest man: « St. Kümmerniss. 20. Heumonat. Kapelle Ehrlen, Emmen. »

[3]) *Nüscheler*, Gf. XLIV, 59 schreibt es dem 18. Jh. zu.

kleidet, in einem rechts offenen Kerker. Um den Hals ist ihm eine Kette gelegt, deren Enden an der Mauer befestigt sind. An den Oberarmen sieht man eiserne Klammern ; von der Klammer des rechten Armes geht eine Kette zu einer vor dem Erlöser stehenden Säule ; die von der Klammer des linken Armes ausgehende Kette endigt an der Wand hinter dem Rücken des Heilandes. Die offene Kerkerseite gewährt einen Ausblick auf eine Landschaft, welche die vier Bauernhäuser wiederzugeben scheint, die in der Nähe der Kümmerniskapelle von Erlen liegen, im Hintergrund ein Fluss, vielleicht die Emme. Ueber dem Rahmen oben schwebt eine aus Holz geschnitzte Taube, den heiligen Geist darstellend. Es kann kein Zweifel sein, dass das der Heiland ist, der hier dargestellt wird, und zwar der Heiland in der Bekümmernis, ein sogenannter Hergott an der Erbärmd.

Hier haben wir also in dem Altarbild noch den richtigen alten Kern der Legende. Nicht eine weibliche Heilige, sondern der Erlöser bildete einst den Gegenstand der Verehrung. Dazu passt, was uns Lütolf im Jahre 1863 freilich in einer Art, wie er es später nicht getan haben würde — von der mündlichen Tradition berichtet : « In der Gegend von Erlen hatte man die Legende ganz und gar vergessen, so dass viele das in der Kapelle hängende Bild als einen eigentümlich gestalteten « Herrgott am Kreuz » ansahen, andere gar nicht wussten, was sie daraus machen sollten. Erst in neuester Zeit wurde durch ein lithographiertes Bildchen mit kurzem Legendenabriss das Volk wieder belehrt.. » Es ist nicht wahrscheinlich, dass das neue Kümmernisbild, welches offenbar eine weibliche Figur darstellt, zu einer Zeit, in der die Wilgefortis-Legende allgemein herrschte, schlechthin für ein Heilandsbild angesehen wurde, sondern die Tradition muss hier ältere Wurzeln haben ; sie muss auf ein älteres Bild zurückgehen, das wirklich den wie immer bekleideten Heiland am Kreuze darstellte. Das Bild, welches zu dem Namen der « St. Kümmernis-Kapelle » Anlass gab, kann allerdings kaum dasjenige sein, welches

jetzt über dem Altar steht. Dieses, welches ich in das 18. Jahrhundert setzen möchte, wird das Mittelglied sein zwischen einer alten Darstellung des gekreuzigten Erlösers, welche Kümmernis genannt wurde, und dem in dem modernen Schnitzbilde uns entgegentretenden Stadium der Legende. Die Entwicklung derselben wird vermutlich die gewesen sein, dass man zuerst einem eigentümlich bekleideten Kruzifix den Namen Kümmernis gab. Das Volk, welches daran festhielt, dass das Kruzifix den Erlöser darstelle, deutete den Namen in der Weise, dass es ihn auf den Heiland in der Bekümmernis bezog. So kam man dazu, das Altarbild anfertigen zu lassen. Neuerdings drang aber doch die gewöhnliche Legende von der weiblichen Heiligen Kümmernis durch.

Leider war über die Kapelle, die zu dem aufgehobenen Cisterzienserinnen-Stifte Rathausen gehörte, nicht viel Positives zu ermitteln. Aber schon die wenigen negativen Ergebnisse, die festgestellt werden konnten, sprechen für unsere oben ausgesprochene Meinung. In den Pfarrbüchern findet sich nämlich der Name Kümmernis-Kapelle nicht, sondern einfach « Kapelle in Erlen ». Ein Patrozinium wird in der Kapelle nicht gefeiert. Nur übungsgemäss wird jeweilen am 20. Juli, dem Tage, unter dem die hl. Wilgefortis im römischen Martyrologium steht, eine hl. Messe gelesen. Aus früheren Jahrhunderten sind daselbst 22 Messen gestiftet, doch sind keine Urkunden darüber vorhanden. In einem Pfarrbuch von Emmen, dessen Eintragungen im Jahre 1597 beginnen, steht die Notiz : Anno 1679, 28. Oct. a Rev^mo Dom. Joanne Dürler, Proposito Lucern. consecrata est campana maior in Erlen in honorem beatissimæ Virg. Mariæ, S. Theoduli, St. Nicolai, Sanctorum Apostolorum Simonis et Judæ, S. Catharinæ et S. Agathæ. Herr Pfarrer Franz Meyer von Emmen, dem ich diese Mitteilungen verdanke, schliesst in seinen daran geknüpften brieflichen Bemerkungen ganz richtig : « Wenn 1679 die campana maior konsekriert wurde, aber nichts von Kapellweihe die Rede ist, so muss die Kapelle und eine kleinere

Glocke schon früher geweiht worden sein. » Die jetzt vorhandene Form der Glocken ist aber nicht mehr die alte. Die grössere Glocke, vor 40—50 Jahren gesprungen und umgegossen, ist ohne Jahrzahl und Inschrift und zeigt die Bilder von Christus am Kreuze und Johannes dem Täufer. Die kleinere Glocke trägt die Inschrift: 1703 ad maiorem Dei gloriam und zeigt auf zwei Seiten das Antlitz Christi auf dem Schweisstuch [1]). Man ist versucht, aus der Tatsache, dass wir hier, an einem Ort der Kümmernis-Verehrung, eine Darstellung Christi treffen, die ebenfalls Volto santo genannt und mit dem Bild von Lucca oft verwechselt wird [2]), durch innere Verknüpfung zu erklären [3]). Doch begnüge ich mich, vorläufig festzustellen, dass die Glockenbilder deutlich auf eine Verehrung des Erlösers hinweisen. Hoffentlich gelingt es, neues Material noch aus Thyrnau zu erhalten, wo die Cisterciensерinnen von Rathausen nach vielem Umherirren endlich mit ihren Archivalien ein ruhiges Heim gefunden haben.

Bemerkenswert ist auch noch, dass über der Kapellentür im Innern ein etwa 40 cm. hohes, rohgearbeitetes Holz-Relief hängt, welches den Heiland in Büste mit rotem Mantel und goldenem Unterkleid darstellt. In der linken Hand hält der Erlöser die Erdkugel, auf der ein Kreuz angebracht ist. Die rechte Hand ist abgebrochen. Darunter steht « Erlöser der Welt ». Diese Figur war früher, wie mir mitgeteilt wurde, über dem jetzigen Altarbild. Wir sehen darin eine Bekräftigung unserer Ansicht, dass hier der Mittelpunkt der Verehrung einst der Heiland war.

---

[1]) Nach freundlichen Mitteilungen von Hrn. Pfarrer Franz Meyer, dem ich für seine Bemühungen aufrichtig dankbar bin. Die Angaben *Näschelers* im Gf. XLIV, 59 werden dadurch ergänzt bezw. berichtigt.

[2]) Vgl. Freiburger Geschichtsblätter IX, 82 A. 4.

[3]) Dieselbe Versuchung bot sich auch in Ruswil. Die Leute von Ruswil erhielten 1512 von Kardinal Matthäus Schinner als Fahnenzeichen ‚imaginem sive vultum Salvatoris domini nostri Jhesu Christi, Sudario impressam.' (Gf. XXVI, 219). Doch sind in Ruswil für die Kombination noch weniger Anhaltspunkte vorhanden als in Erlen.

Die hl. Kümmernis begegnet uns ferner in der Geschichte der Kreuzkapelle ob der Fabrik in *Baar*. An Stelle der Kapelle befand sich dort früher ein Bruderhaus mit einem alten Kruzifix. Das Archiv der Korporation Baar bewahrt im Rechnungsbuch, Band 4 das Rechnungsbuch der Kreuzkapelle, aus dem wir ersehen, wie die Kapelle im Jahre 1737 zu stande kam [1]). Ueber die Einweihung finden wir darin folgende Notiz :

« A° 1742. Den 28. August. Ist disse Neuwe Capelle von Ihro Hochwürd. Gnaden den HHr. Frantziss Carolo Josepho Fugger, Wichbischof von Constantz [in der Ehr des Heil. Chreutzes und der Altar auch][2]) in der Ehr des Heil. Chreutzes,

---

[1]) Es heisst dort : Dem Besitzer im Bruoderhauss hatt eine Dorfgemeindt Baar ein Kapelleli oder Heiligenhüsslin jeweillen in Ehren gehalten, seine schuldige Gebett ville Zeit darin zu verrichten, welches aber under dem Bruoder Hauss Tach bey dem Garthe, und gegen den Tachtreuvfy offen gewesen, dass der Wind Schnee und Regen hat hineintragen können. In welchem ein uhraltess wurmstichigess Crucifix, das die Finger und Zehen meiste abgemurbet, da man solches besichtiget, wider hatt wollen ergentzen lassen. Wann eine Unmöglichkeith erschienen, ist also die Nothwendigkeith ein neuwess mache zu lassen. Einer, der hierbei ware, hatt anerbotten, wan man ein schönes neuwes Crucifix lasse machen, wolle er ein guothen Guldin daran verehre, deme noch andere also nachgefolget. Und ist solches einem Bildthauker in Schweitz zu schicken und fassen zu lassen, um 13 Thaller, und wan es schön gearbeithet 1 Gl. 10 s. Trinckh Geldt verdinget worden. Nit hoffend, dass solches so kunstrich, beweglich und mitthleidig gearbeithet werde, da solches also schön gearbeithet ankommen, ware bey allen sehenden eine einheilige Meynung, man müösste ein anderes Kapelleli bauken, dan es wäre zu bedauher, wenn disses schöne Crucifix in dem alte Kapelleli von Schnee und Regen in kurtzer Zeith widerum verwüöstet wurde. Dis ankommende Chreutz ist in einem unbewohnten Hauss underdessen aufbehalten worden, welches vill besuocht, darbey gebettet, und Gnaden zu erhalten gewest. Ist endlich von der Dorfgem. ein besundere Capell, disem Heil. Creutz zu Ehre, auff zu bauken erkannt worden. » « A° 1737 Hatt eine Lobl. Dorfgemeindt Baar die Neuwe Capell des Heil. Chreutzess auf die Allmend auss dem Fundament auferbauken. »

[2]) Das Eingeklammerte ist darüber geschrieben.

derer Heil. Agathæ, Apoloniæ und Wilgefortis od. Kümmernuss, Jungfr. und Martyrum gewichet worden [1]). Auch an disem Tag ist dass kleine Glögli in der Ehr des Heil. Chreutzess gewicht worden. Die Kirchweihung fallt jerlich auf den erste Suntag nach Heil. Chreutzerhöhung. »

Im Korporations-Rechnungsbuch Bd. 5 finden wir ferner eine Bemerkung vom Jahre 1738 : « Fähndrich Christoph Waldmann hat das Postament unter das Kreuz und zu St. Kümmernuss gemacht und gemalt. » Es geht daraus hervor, dass in der Kapelle ein Kümmernisbild war. Von diesem Kümmernisbild ist aber keine Spur mehr vorhanden. Bei dem schon vierzig Jahre später notwendig gewordenen Neubau wurde die Kapelle vom Weihbischof Jos. Leopold, Freih. v. Baden, Bischof i. p. i. von Milet und Generalvikar von Konstanz am 15. August 1780 zu Ehren des hl. Kreuzes, der Altar zu Ehren des hl. Kreuzes, des hl. Märtyrers Pelagius, des hl. Bischofs Augustin, der hl. Agatha und Apollonia geweiht [2]).

---

[1]) Im Jahrzeitbuch von Baar heisst es S. 27 unter dem 28. August : « A° 1742 an St. Pelagii Tag ist die Neuwe Heil. Kreutz Kapelle in Baar Ihrer Hochwürd. Gnaden Frantz Carly Joseph Weihbischof von Constantz zu Ehren der heil. Wilgefortis oder Kümmernuss, St. Apollonia und St. Agatha gewicht worden. A. 1778 ist diese baufällige Capelle neuerdings ein wenig näher gegen den Zattelgässle erbauen und auch den 15t August 1780 von Ihro Hochwürden Weybischoff von Constantz eingewichen worden. » In der Dedikations-Bescheinigung endlich heisst es : « Nos Franciscus Carolus Josephus Fugger ... notum facimus ... quod a. 1742 die 28. Augusti . . . consecraverimus ecclesiam in Baar, in honorem s. crucis eiusque altare in honorem s. crucis, sanctarum Agathæ, Apolloniæ et Wilgefortis virginum et martyrum ». (Gütige Mitteilung von Hrn. Pfarrer Dr. Mauriz Widmer.) — Das Jahr 1642, welches nach *Zurlauben* Mon. Tug. V, 289 *Rochholz*, Tell und Gessler 443, ferner *Stadlin,* Gesch. d. Gem. Aegeri, Menzingen und Baar (Luz. 1821) 146 A. 25 und nach ihm *Lütolf,* Gf. XIX, 195, und *Näscheler,* Gf. XL, 49 bringen, ist also falsch.

[2]) « Sacellum ibidem in hon. s. crucis, eiusdemque altare in honorem s. crucis, ss. Pelagii m., Augustini Epi, sanctæ Agathæ et s. Apolloniæ v. et m. consecravimus » Dedications-Bescheinigung. (Gütige Mitteilung von Hrn. Pfarrer Dr. Mauriz Widmer).

Die Hinzuziehung der hl. Wilgefortis zu den Heiligen, denen der Altar bei der ersten Benediktion im Jahre 1742 geweiht wurde, scheint hier nicht den Grund in einer lokalen Verehrung irgend welcher Art zu haben, sondern ist wohl allein auf den Konstanzer Weihbischof zurückzuführen. Altarweihen zu Ehren der hl. Wilgefortis finden sich von Seiten Konstanzer Bischöfe schon mehrmals vorher. Der Weihbischof Melchior von Ascalonien weihte im Anfang des 17. Jahrhunderts den Cumerana- oder Wilgefortis-Altar in Mühringen « dieser heiligen Jungfrau und Märtyrin »[1]). Im Jahre 1648 weihte der Weihbischof Georg Sigismund von Heliopolis den Wilgefortis-Altar von Bürglen [2]). Der Konstanzer Bischof Johann Franz weihte im Jahre 1722 die Pfarrkirche von Langenargen am Bodensee, von der ein Seitenaltar in honorem sancti Joannis Nepomuceni et sanctæ Wilgefortis konsekriert wurde [3]). Im Jahre 1764 erschien in Konstanz bei Anton Labhart, « hochfürstl. bischöfl. Hofbuchdruckern » « Die Lebens- und Martergeschichte der grossen und Wunder würkenden H. Cumeranæ, Schirm- und Schuzpatronin in der Pfarrkirch zu Mühringen », mit einer ausführlichen Druckerlaubnis des offiziellen Büchercensors Canonicus Dr. Karl Martin v. Bayer vom 12. Juni 1764. Cumerana ist aber nur eine latinisierte Namensform für Kümmernis. Wir ersehen hieraus, dass in der Konstanzer Diözese im 18. Jahrhundert die Verehrung der hl. Kümmernis kirchlich approbiert war.

Während von einer Verehrung der hl. Kümmernis in Baar sonst nichts bekannt ist, lässt sich einiges darüber in der Nähe von Baar feststellen, in der jetzt zur Pfarrei Menzingen, früher zur Pfarrkirche von Baar gehörenden St. Bartholomäus-Kapelle

---

[1]) Lebens- und Martergeschichte der hl. Cumeranæ (Konstanz 1764) S. 23 ff. [2]) S. unten.

[3]) Annales Parochiæ Langenargensis. Hs. im Pfarrarchiv von Langenargen.

zu *Schönbrunn*. Die Kapelle wird schon im Jahre 1403 mit Messen erwähnt. Dort befand sich ein Bild der hl. Kümmernis, welches nach Nüscheler [1]) im Jahre 1863 bei der Restaurierung der Altäre beseitigt wurde.

Herr Kaplan Elsener von Menzingen hatte das Bild seiner Zeit noch gesehen und konnte mir aus seiner Erinnerung und gestützt auf die Aussagen älterer Personen folgendes mitteilen: Das Bild war aus Holz geschnitzt und hing oben im Chorbogen. Es hatte, ohne das Kreuz, eine Höhe von etwa drei Fuss und stellte eine jugendliche, am Kreuze hängende bärtige Person vor, mit einem rosenfarbenen Käppchen auf dem Haupte und einem langen, wallenden bis auf die Füsse reichenden grauen oder blauen Stoffkleide. Die ausgespannten Arme waren mit weiten Aermeln versehen. Nach Hotz-Osterwald [2]) erfolgte diese Bekleidung mit einem Stoffgewand erst um das Jahr 1845. Das Schnitzbild aber sei nichts anderes gewesen als ein Kruzifix, eine gekreuzigte männliche Figur.

Das Bild hatte bei dem Volke den Namen Eisselenmannle oder Eissemandli, weil man gegen Eissen, Geschwüre, Kopfweh und dergleichen seine Zuflucht zu demselben nahm. Lütolf, der davon berichtet [3]), bemerkt aber ausdrücklich, dass das Volk mit der Legende nicht bekannt war. Das spricht dafür, dass das Volk mit der Umwandlung des Bildes in die legendäre heilige Kümmernis nichts zu tun hatte. Ich möchte daran

---

[1]) Vgl. *Nüscheler*, Gf. XL, 72. Wie ich von Herrn Kaplan Joseph Elsener in Menzingen erfuhr, hatte Nüscheler seine Mitteilung von Katechet Aloys Zürcher, gestorben 1899, empfangen, der das Bild weggenommen hatte. Zum ersten Mal erhielt die Oeffentlichkeit von dem Bilde Kunde durch *Lütolf*, Gf. XIX, 195.

[2]) *Hotz-Osterwald*, Das Volto-santo und St. Kumernus, im Sonntagsblatt des «Bund» 1877, S. 98, vgl. auch ebenda S. 50 und den Aufsatz von Hotz-Osterwald in der «Illustr. Zeitung» 1876, S. 1711. Meinen Standpunkt zu der allgemeinen Stellung von Hotz-Osterwald werde ich Gelegenheit nehmen weiter unten darzulegen.

[3]) *Lütolf*, a. a. O.

nicht zweifeln, dass das Schnitzbild den gekreuzigten Erlöser darstellte. Denn das Volk sah auch nach der Umwandlung das Bild als das eines männlichen Heiligen an, obwohl es davon abgebracht worden war, in ihm den Heiland zu sehen. Auch der Ort, an dem das Bild hing, der Chorbogen, ist ein Platz, der sonst nur dem Bild des gekreuzigten Erlösers zukommt.

Schon zweimal haben wir die durch Bekleidung mit Stoffgewändern vorgenommene Umwandlung eines Schnitzbildes des gekreuzigten Erlösers in die Figur der heiligen Kümmernis feststellen können [1]). Wir haben ein noch deutlicheres Beispiel davon in *Schwyz*. Hier treffen wir eine bekannte Kümmernis-Kapelle unweit von Schwyz, auf der Ober-Matte, etwa fünf Minuten nördlich von der Sankt Karls-Kapelle. Die Kümmernis-Kapelle war eine der vier alten Einungs-Kapellen, welche einst nach den Himmelsgegenden den Friedkreis begrenzten. Die älteste Erwähnung der Kapelle unter dem Namen Kümmernis-Kapelle bietet uns, soweit ich sehe, der im Jahre 1755 zu Schwyz geborene, 1825 verstorbene Pfarrer von Schwyz, Thomas Fassbind in seinem Manuskript: Das christliche Schwyz [2]). In der Kapelle finden wir auf dem Altar ein Bild der Muttergottes mit dem Jesukind, unmittelbar unter diesem Bild eine Figur des mit dem roten Spottmantel bekleideten Heilandes, der sitzend dargestellt ist, ein Schilfrohr über den Knieen. An der linken Seitenwand hängt ein 1 $^3/_4$ Meter grosses Holzkreuz mit einer aus Holz geschnitzten bärtigen Figur, deren Hände und Füsse, letztere nebeneinander, an das Kreuz genagelt sind. Die Figur ist mit einem blauen, geblumten, bis zu den Füssen glatt herunterfallenden Stoffgewand bekleidet. Von dem Kopf herab wallt ein langer weisser

---

[1]) S. oben S. 112 f. u. 125.

[2]) Bd. II, S. 316 und 386 (Ms. C 42 des fünförtlichen Historischen Vereins Luzern). Fassbind bezeichnet die Kapelle als « uralt ». Vergl. *Lütolf*, Gf. XIX, 194; *Nüscheler*, Gf. XLVI, 66 f.

Schleier, dem Haupt ist ein weisser Kranz aus künstlichen Blumen aufgesetzt. Doch stammt dieser Blumenkranz erst aus neuerer Zeit. Der Kapellenpfleger Hr. Dominik Tschümperlin, dem Wiese und Kapelle gehören, teilte mir freundlich mit, dass die Figur früher eine zackige Krone gehabt habe, die aber gestohlen worden sei. Noch anderes erfuhr ich aus dieser Quelle, so, dass vor dem Bilde noch viel gebetet wird; auch Kerzen werden noch vielfach vor demselben angezündet. Hr. Dominik Tschümperlin steht oft in der Nacht, wenn der hier besonders starke Föhn weht, auf, um die brennenden Lichter auszulöschen und Feuergefahr zu verhüten. Die dargestellte Figur heisst im Volke Kümmernis oder Cuméra. Cuméra ist ein weiblicher Vorname, der noch heute im Kanton Schwyz vorkommt. Von der Verehrung der Heiligen zeugen auch zwei in der Kapelle hängende, im wesentlichen gleiche, kleine papierne Votivbilder. Ueber die Entstehungszeit belehren die Aufschriften: ex voto 1864 — ex voto 1865. Die Darstellung, die sich auf denselben befindet, ist folgende: Ueber einen Altar mit rotem Antipendium, in dessen Mitte ein weisses Kreuz ist, schwebt, von Wolken und Strahlen umgeben, die hl. Kümmernis am Kreuz, bekleidet mit hellblauem Kleid, auf dem Kopf eine Krone. Bemerkenswert sind noch zwei ältere, auf Holz gemalte Votivbildchen. Auf dem einen kniet vor einem Bilde, das Christus mit dem Spottmantel und dem Schilfrohr darstellt, eine Frau in alter Schwyzer Tracht. Auf dem andern sehen wir vor dem in den Wolken tronenden Heiland, der auch als Ecce homo mit Dornenkrone und Schilfrohr, die Hände übereinander gebunden, dargestellt ist, eine Frau in Landestracht knieen, darunter: *ex voto 1776*. Ohne Zweifel ist das Bild, auf dessen Verehrung in den älteren Votivbildern Bezug genommen wird, jenes Bild des Ecce homo, das noch jetzt über dem Altar angebracht ist. Die Schlussfolgerung liegt nahe, dass auch in dieser Kümmernis-Kapelle die Verehrung früher nicht *der* heiligen Kümmernis, sondern dem Heiland in der Kümmernis, dem Ecce homo gegolten hat,

ganz so, wie wir das diesbezüglich der Kapelle von Erlen erschlossen.

Hier kommt aber zur Bestätigung noch ein weiteres, sehr interessantes Moment hinzu. Als ich die Kapelle besuchte, geleitete mich dorthin Herr Pfarrer Maurus Waser von Schwyz. Die gütige Erlaubnis des hochwürdigen Herrn, die ich hier besonders dankend hervorheben will, ermöglichte mir, das Kümmernis-Kruzifix näher zu untersuchen. Wir nahmen von der Figur den Schleier ab, wie das einfach mit Nägeln oben am Kreuz befestigte Stoffgewand. Was sich unsern Blicken bot, zeigen die Abbildungen auf Beilage I, in denen ich die bekleidete Figur der unbekleideten gegenüberstelle : — ein romanisches Kruzifix. Keine Spur von weiblichen Formen war zu entdecken. Es kann kein Zweifel sein, dass die Figur, als sie angefertigt wurde, nichts anderes darstellen sollte, als den Heiland in der bekannten Form romanischer Kruzifixe. Den Unterleib bedeckt ein bis zu den Knieen reichender Lendenschurz. Die Figur muss früher auch unbekleidet zur Verehrung ausgestellt gewesen sein, denn auf dem nackten Oberkörper sind deutlich Blutstropfen aufgemalt. An den Unterarmen und Füssen wie am Hals ist später Fleischfarbe aufgetragen worden, wohl deshalb, weil diese Teile bei einer älteren, kürzeren Bekleidung aus dem Gewand hervorragten.

Dass eine Figur des gekreuzigten Heilandes als Kümmernis-Figur angesehen und verehrt wurde, ist nach dem, was wir von Naters und Schönbrunn oben kennen gelernt haben, für uns nicht mehr ganz aussergewöhnlich. Wir kennen aber auch Beispiele dafür ausserhalb der Schweiz.

Zu Nordheim im Sarnthal in Tirol ist in ähnlicher, aber noch roherer Weise eine romanische Figur des gekreuzigten Heilandes in eine Kümmernis-Figur verwandelt worden [1]). Ein noch bekannteres Analogon ist der alte, jetzt restaurierte romanische Kruzifixus auf dem Hülfensberg bei Geismar.

---

[1]) *Atz-Madein*, Kunstfreund 1890. N. F. VI. Jahrg., S. 3.

Dieser Kruzifixus war früher vom Hals bis zu den Füssen mit einem Tuch bekleidet, an Wallfahrtstagen sogar mit seidenen Stoffen ; an Stelle der zuletzt aus einem Seile hergestellten Dornenkrone trug die Figur eine Königskrone. Die so bekleidete Heilandsfigur wurde seit dem 17. Jahrhundert für eine Figur der hl. Wilgefortis, dort Hilfe genannt, angesehen. Im Mittelalter aber bezeichnete man dort mit Hilfe, « min Herre sente Hulfe », « sente Gehulffin » den Heiland ; die Kirche « uff S. Gehülffensberg » als Capella in monte sancti Salvatoris [1]).

Darnach haben wir uns die Entwicklung des Missverständnisses in Schwyz, wie in Naters und Schönbrunn, aber auch in Erlen, wohl so zu erklären, dass man nach Bekanntwerden der Kümmernis-Legende ein romanisches Kruzifix für eine Darstellung der legendären Heiligen ansah. Wenn dergleichen bei Kruzifixen vorkam, auf denen der Brustkorb etwas auffällig gewölbt war, so kann man das leicht begreifen [2]). Seltsamer ist es schon hier in Schwyz. Doch kann es nicht ohne Grund sein, dass sich das Missverständnis nur an romanische Kruzifixe anknüpfte. Vielleicht genügte schon die altertümliche Art der Kruzifixe mit dem langen Lendenschurz, dem « Herrgottsrock », der Krone und den neben einander gestellten Füssen, um den Irrtum zu veranlassen. Nachdem das Missverständnis aufgekommen war, erklärt es sich leicht, warum man das Bild bekleidete. Doch ist immer noch daneben die richtige Tradition erhalten geblieben, dass hier der leidende Heiland verehrt wurde. Darum stellte man ein Ecce

---

[1]) *Waldmann*, Ueber den thüringischen Gott Stuffo, Heiligenstadt, 1857, S. 125 ff., 146 ff.

[2]) So im Dom zu Köln, in Wolfartsweiler (Württemberg), in Wessobrunn. In Boppard war das Missverständnis noch in dem ersten Stadium der Entwicklung. Das Volk sagte sich heimlich, der in dem Chorbogen hängende, romanische, grosse gekrönte Kruzifixus mit dem stark eingezogenen Unterleib, stelle gar nicht den Heiland vor, sondern eine weibliche Heilige. Von der Kümmernis-Legende wusste man noch nichts.

homo-Bild auf. Das geschah vielleicht auch deshalb, weil man anfangs noch auf den Heiland den Namen Kümmernis deuten wollte [1]).

Nicht weit von Schwyz, in *Steinen,* Stauffachers Heimat, können wir den merkwürdigen Kult sehr gut zurückverfolgen und die einzelnen Stadien noch ziemlich genau feststellen. Die dort jetzt im Beinhaus befindliche geschnitzte Figur der gekreuzigten Heiligen [2]) zeichnet sich vor vielen ähnlichen aus. Besonders der Kopf ist gut gearbeitet. Sprächen nicht die anderen Körperformen dagegen, man würde ihn als einen edlen Christuskopf ansehen können. Auf dem Haupt ist eine goldene Krone ; auch der Saum des langen, silbernen, mit grünen Ornamenten gezierten Kleides, wie der mit einem Ende lang herabhängende Gürtel sind golden. Auf der Brust ist eine runde Oeffnung mit einem Glasverschluss in Medaillonform. Eine Abbildung und Beschreibung bot schon Lütolf [3]). Seitdem ist das Bild im Jahre 1898, aber ohne wesentliche Veränderung, durch Professor Regl von der Kunstgewerbeschule in Zürich restauriert worden [4]).

Herr Pfarrer Schnüriger, der meine Forschungen mit gros-

---

[1]) So möchte ich auch die im Jahre 1622 angebrachte Aufschrift : Sanct*us* Kumernus auf dem romanischen Kruzifix in Rankweil deuten. Kümmernis ist ein jetzt noch im Bregenzer Wald vorkommender weiblicher Vorname.

[2]) Höhe des Kreuzes 2,27 M. , Breite 1,33 M. Höhe der Figur, 1,15 M., Breite 1,06 M.

[3]) Gf. XIX. Vgl. dort S. 187 f.

[4]) *Fassbind,* Das christl. Schwyz (Hs. Luzern) IV b S. 38 f. beschreibt es um das Jahr 1823 folgendermassen : « Seit viel hundert Jahren verehrt man in der Kirche zu Steina die hl. Jungfrau und Martirinn Willgefordis, vulgo Kümmerniss genannt, und wird dero Bildniss wohl 4 Fuss lang mit einem grossen Bart, goldenen Kron und Goldbeblümten Rock, an einem grossen, 7 Schuh langen Kreuze *angebunden,* vorgestellt und verehrt, wie es ihre Lebensgeschichte mitbringt ». Danach wäre also die Figur nicht angenagelt sondern angebunden gewesen, was bei Kümmernisdarstellungen öfters vorkommt.

ser Freundlichkeit unterstützte [1]), öffnete den Glasverschluss auf der Brust. Es fanden sich darunter zunächst Reliquien, die folgende Bezeichnungen trugen : « Von S. Andreas Crüz Heiltum — Von S. Sebastian Heiltum — Von S. Chatarinen Begräbnis. » Ausserdem waren in der Oeffnung noch verschiedene zusammengefaltete Zettelchen enthalten, auf denen nachstehende Notizen entziffert werden konnten.

1. « Anno Domini 1787 renovata est hæc imago Miraculosæ virginis et M. Cumeræ sub me Casparo Felici Lindauer, tunc temporis Parochus hic agente. Bittet Gott für mich. »
2. (Rückseite des Zettels von Nr. 5) « Denuo revisit et additamento quarumdam SS. Reliquiarum augmentavit Joann. Chrysostomus Franciscus Stocklin Capel. Tuginus, Parochiam tunc temporis administrante R^mo^ ac Doctissimo Dno Francisco Georgio Fassbind Patriota Suitense. Anno Domini 1703, 29. Aug. Aedituus Joannes Vdalricus Meddler, Didascalus Joan. Leonardus Volrich extiterunt. Sancta V. et Martir Cummera intercede pro nobis. Cuivis (!) hanc schedam inspecturi unanimes nos ss. precibus recommendamus Vale. St. Maria (?) »
3. « A° 1691 ihm Herbstmonat ist diss gnadenreiche Bild widerumb renoviert worden, für welche Zitten wass Pfarhr. Herr Joseph Antonius Bätschart, Capplan H. Joseph Frantz Ulrich, Schuolmeister D° Caspar Ulrich, Sigerist Jacob Fässler. A° 90 sindt die Wiber Stüöll gemalt worden. A° 92 sindt das Altar Unser Fr. Bruoderschaft und St. Joseph gefastet und vergült worden. »
4. « Uff den 29 Tag Herbstmonat dess 1665 Jahr ist dises miraculosische Bildt Sant Cumma (oder Cumna ?) id e. Kummernuss uff die erste Mäss alhie zuo Steinen Melchiori Städelin under dem Pfarherrn Joseph Rudolf Ulrich (die drei Worte sind auf radierter Stelle zum Teil mit Bleistift

---

[1]) Nächst H. Pfarrer Schnüriger sage ich auch H. Lehrer Dettling in Seewen für seine gütige Unterstützung besten Dank.

nachgefahren ; es muss heissen Rudolf Rusterholz [1]), der zu der Zeit Pfarrer war und aus Schwyz stammte) Suitensis P. ehrneuwert worden und widerumb an dises (durchgestrichen) das alte orth gestellt worden. Parochus huius ecclesiæ supradictus Rudolphus Rusterholz Capellanus . . . . . Anno 1665. Ora pro nobis sancta Cumma (?) seu Wilgefortis. »

5. (Vorderseite des Zettels, auf dessen Rückseite Nr. 2 stand) « Auff dem 12. Jenner dises 1612 Jahrs wardt dises Bildt Sant Kümmernuss ernewert und an dis Orth gestellt. War unwürdiger Pfarrherr Alberechtus Reymlin [2]), von Hagenbach[Depen ?] dentz Basler Bistums [3]) gebürtig. Bitent Gott für mich. (Mit roter Tinte.) Unsrer Zyt H. Albrecht Reymlin wie obgemeldt, und der Sygrist Xaveri Fessler sambt der Schulmeister Johannes Tröster von Hanow (?) Pitt Gott für uns alle. Gschäh den 12 Tag Januarij Anno 1612 Jahrs [4]).»

Interessant ist aus diesen Zetteln die Beobachtung, wie oft das Bild erneuert wurde. Bis in den Beginn des 17. Jahrhunderts können wir also die Verehrung der legendären Heiligen hier sicher zurückverfolgen. Der Name Cumera kommt

---

[1]) Vgl. Joh. Thomas *Fassbind*, Das christl. Schwyz (Hs. Luzern), IV b S. 25. Danach war Rusterholz Pfarrer von 1666-1688.

[2]) Nach *Fassbind,* Das christl. Schwyz (Hs. Luzern) IV b S. 24, wäre Reymlin von 1614-1617 Pfarrer gewesen. Es wird zu dem Namen daselbst bemerkt : « Ord. Praedicat. und Beichtvater in der Auw, hat bis 1617 die Pfarrei Steina zugleich verwaltet. »

[3]) In der alten Baseler Diözese gab es nur ein Hagenbach im elsässichen Sundgau. *Trouillat* et *Vautrey*, Monuments de l'hist. de l'ancien évêché de Bâle, V, 109.

[4]) In dem Neuen Jahrzeitbuch von Steinen lesen wir S. 103 : « Auf den 12. Jänner 1612 ist das wunderthätige Bild der heiligen Jungfrau und Martyrin Wilgefortis erneuert und an gegenwärtigem Ort aufgestellt worden. H. Phil. Kündig hat gegeben 1 ℔ Gtz., Elisabeth Schifflin 3 ℔ Gtz., Kaspar Eibachen Hausfrau 3 ℔. » Ebenda S. 46 : « Adrian Giger hat geordnet Gott und St. Kümmernuss zu Ehren 6 Plrt. Geltz, um vor dem Bilde der hl. Martyrin ein Licht zu begründen. »

auch in Steinen heute noch vor. Der Standort des Bildes war aber früher nicht in dem Beinhaus. Dorthin kam es erst im Jahre 1894. Früher hing es in der Pfarrkirche neben der Kanzel. An dem Festtag der hl. Wilgefortis, der hier am 2. Sonntag nach Dreikönige gefeiert wird, trägt man das Bild noch heute in die Kirche zurück, und zwar auf den der schmerzhaften Mutter Gottes geweihten Seitenaltar. Früher wurde das Bild an diesem Tage auf den Kreuzaltar gesetzt, der bei der Restauration der Kirche 1893 weggenommen wurde. Der Kreuzaltar aber war bis zum Ende des 18. Jahrhunderts der regelmässige Standort des Bildes [1]).

Besonders auffallend ist in Steinen der eigentümliche Festtag. Der Festtag der hl. Wilgefortis ist sonst in der Regel, dem Martyrologium Romanum entsprechend, der 20. Juli. Nach dem Verkündigungsbuch für 1762 ff. wurde das Fest in Steinen am Freitag in der Oktav von Dreikönig gefeiert. Das Fest wurde in der Franzosenzeit auf den zweiten Sonntag nach Dreikönig transferiert. Weiter hilft uns das alte Jahrzeitbuch von Steinen, abgeschrieben im Jahre 1524. Dort finden wir

---

[1]) *Fassbind,* Altertümer des Landes Schwyz (Hs. d. Aargauer, Kantonsbibl. Bibl. nov. 43 fol.) II, 142, « *war* lange Zeit mitten der Kirch ob dem kleineren Altar aufgestellt. » Fassbind schrieb dies im Jahre 1790. Also ist es nicht ganz richtig, wenn es in dem um 1823 verfassten Werke, Das christl. Schwyz (Hs. v. Luzern) IV b S. 39, heisst: « Bis auf das Jahr 1794 war diese Bildnis zu Steina ob dem mittleren kleinen Altar aufgestellt, izt aber hat man ihr eine Stelle an der Kirchmauer neben dem Kanzel angewiesen. » Von diesem Altar schreibt *Fassbind,* Das christl. Schwyz, IV b S. 14: « Unten an der Kohrtreppe, grad vor dem Hochaltar steht ein kleiner Altar, der Seelaltar genannt und an der Zahl der 6te. Darauf ruhen oberhalb in einem schön gezierten Sarche hinter einem Glas die hl. Gebeiner eines hl. Martyrers Bonifacius. Dieser Altar ist erst im 17. Saec. gebaut und geweiht worden. als man die hl. Reliquien dieses hl. Patrons von Rom aus erhalten. Ob diesem Altärlein ist ein Pult, ab welchem der Pfarrer zu verkünden pflegt. » Früher hiess der Altar aber Altar des hl. Kreuzes, so in einer Urkunde vom 13. Sept. 1468, *Nüscheler* Gf. XLV, 305.

die Notiz : (fol. 5) Noverint universi et singuli quod sexta feria post Epiphaniam feriatur et ieiunatur sicut dies unius apostoli in honore sanctæ crucis *Domini nostri Jesu Christi.* Dass hier der Ursprung des spätern Wilgefortis-Festes zu suchen ist, wusste schon Fassbind. Während aber in seinen 1790 geschriebenen Altertümern [1]) das Zitat im wesentlichen so wie oben gebracht wird, hört in seinem um 1823 geschriebenen Christlichen Schwyz [2]) das Zitat mit crucis auf ; es folgt darauf : « (der hl. Jungfr. u. Mart. Willgefortis, vulgo Kümmerniss) steht ohne Jahrzahl am 5. Bl. loco cit.». Fassbind glaubte also später, das Wort crux nicht auf den Heiland, sondern auf die hl. Wilgefortis beziehen zu müssen, und verschloss die Augen davor, dass hier das Rätsel des Kümmerniskultes von Steinen seine Lösung findet.

Unter Epiphania Domini finden wir in dem alten Jahrzeitbuch noch folgenden Eintrag : « Anno dommi 1399° uff der hellgen dry Kingentag wurdent erschlagen Johanns Richter unnd Johanns sin Sun, Katrin was Johanns Richters Wirtin unnd Anna ir beider Tochter. Da hannt die vorgenampten Katrin Janns Richters Wirtin unnd Anna ir Tochter gesetzt unnd geordnet durch Janns Richters unnd Janns sins Suns, die da erschlagen wurdent, ouch ir unnd aller ir vordern Nachkomenden unnd aller gloubigen Selen Heyll willen ein Pfundt unnd sechs Schillig pfennig geltz.... fünf Schillig *dem Bild an sin Mess* unnd ein Schillig dem Lü(t)priester unnd ein Pfundt um Brodt armen Lüten zu einer Spendt zu teyllen uff iren järlichen Tag. Dis ist gesetzt uff Rüdismattinen Rössberg un der Furen...»

Das Bild, von dem hier die Rede ist, muss das Original zu unserm heutigen Kümmernisbild gewesen sein, vor dem man am Freitag nach Dreikönige ein Fest feierte. Die Worte « Das Bild » sind in dem Jahrzeitbuch auch noch mit Bleistift

---

[1]) *Fassbind,* Altertümer (Aargauer Hs.) II, 142 v.

[2]) *Fassbind,* Das christl. Schwyz (Luzerner Hs.) IV b S. 43.

unterstrichen und daneben an dem Rand von anderer Hand geschrieben : « St. Kümmernus ». Das Kümmernis-Bild hiess beim Volk auch schlechthin : « Das heilig Bild », und Fassbind nannte es noch so Ende des 18. Jahrhunderts in seinen Handschriften [1]).

Wir haben auch noch andere, etwas frühere Spuren von dem « Bild ». Bei der Stiftung eines Guldens für arme Leute zur Spende vor der Kirche auf den Tag, an welchem der Streit zu Sempach geschah (9. Juli 1386), wurde nach dem Jahrzeitbuch festgesetzt, dass wenn die Unterthanen zu Steinen eine ewige Frühmesse *dem Bilde in der Ehre des heiligen Krützes* ordnen oder machen würden, man von jenem Zinse ein Pfund Pfennige an dieselbe geben solle [2]). Die Messe wurde von den Kirchgenossen gestiftet am 14. August 1386 *in der Ehre Gottes und des heiligen Marterbildes.* Als Frühmesser erscheint am 18. Heumonat 1399 Uolrich Tunibach [3]). Am 1. Juli 1396 kaufen die Leute von Steinen eine Gült von zwei Gulden ewigen Geldes, und es wird bestimmt, dass davon ein halber Gulden dem *hl. Bild* an eine Frühmesse und ein halber Gulden an die Spende, die man austeilt zu der ehrbaren Leute Jahr-

---

[1]) *Fassbind*, Altertümer (Hs. Aargau), II, 142 : « IX §. Vom hl. Bilde zu Steina . . . und heissent in Jhrer alten Schrift das hl. Bild.» Da hier auf das Jahrzeitbuch verwiesen wird, so könnte die Bleistiftnotiz von Fassbind selbst sein. *Fassbind*, Das christliche Schwyz (Hs. Luzern) IV b S. 38 : « Vom heiligen Bilde zu Steina. »

[2]) Altes Jahrzeitbuch Bl. 79 v. Vgl. *Nüscheler* Gf. XLV, 305.

[3]) Gf. VII, 3 A. 1 und XXX, 318, 320, Nr. 19, 21. Die Pergamenturkunde der Kirchenlade von Steinen vom 14. Aug. 1386 beginnt : « Es ist zu wissen, allen Menschen nu und hernach, das die Undertan gemeinlich der Kilchen zu Steina einhellenklichen sind übereinkommen für sich und für ir Nachkomen, dass sie sulen han ein ewig frügen Mess *in der ere Gottes und des heiligen Marterbildes* ungefahrlichen und sölen si noch ir nachkomen niemer nütz herwider getun noch schaffen getan weder nu noch hernach, das disse Mess abgang öch an Geferd... (Folgen die Namen derer, die dazu beigetragen). Dis vorgenannte Gelt ewenklichen gehört an *des heiligen Bildes* Messe...»

zeit, die zu Sempach ihren Leib verloren haben, gehören soll. Im Jahre 1424, am 29. November, kaufen sie eine Gült von drei Gulden ewigen Geldes, von denen zwei Gulden *dem hl. Kreuz und Marterbild u. Herren Jesu Christi* an eine Frühmesse gehören solle, der dritte Gulden aber an die Spende, die man austeilt zu der erbern Leute Jahrzeit, die zu Sempach ihr Leben verloren haben [1]).

Es ist also kein Zweifel, dass das « hl. Bild » nichts anderes war als ein Bild des gekreuzigten Heilandes. Deshalb stiftete man die Messe in der Ehre des hl. Kreuzes. Deshalb feierte man das traditionelle Fest am Freitag nach Dreikönige zur Ehre des heil. Kreuzes unseres Herrn Jesu Christi. Deshalb stand das Bild auf dem Kreuzaltar [2]).

---

[1]) Th. v. *Liebenau,* Die Schlacht bei Sempach (Luzern, 1886) S. 344. Erste Urkunde in der Kirchenlade Steinen, zweite in dem Kirchenbuch Steinen (Zehntenfond). — Der Güte von Herrn Lehrer *Dettling* in Seewen verdanke ich ausserdem noch den Hinweis auf andere Urkunden, in denen des Bildes Erwähnung geschieht. 1. In einer ausgelösten Gült im Pfarrarchiv Steinen vom 11. Nov. 1396 kaufen die Kirchgenossen von Steinen 2 Gl. ewigen Geldes, die gehören « *dem Heiligen Bild* zu Stein an ein frügi Mes ». 2. Am 14. Mai 1398 ebenso « *dem hl. Marterbild* » an seine Frühmesse einen Gulden ewigen Geldes. 3. Am 17. Nov. 1401 ebenso einen Gulden e. G. « *dem hl. Bilde* » an seine Messe. 4. Am 25. Oktober 1404 ebenso einen Gulden e. G. an die Messe « *des hl. Bildes* ». 5. Am 7. Dez. 1404 ebenso einen roten Gulden e. G. « *dem hl. Bild* » an seine Messe. 6. Am 29. Nov. 1424 ebenso zwei rote Gulden e. G. « *zu Handen des hl. Marterbildes unsers Herrn* ». Die Auszüge 2-6 stammen aus Regesten, die Hr. Alt-Kanzleidirektor *Kälin* in Schwyz freundlich zur Verfügung stellte. Die Originalien sind in der Kirchenlade.

[2]) Die Pfarrkirche zu Steinen wurde am 31. Dez. 1125 im Namen der hl. Dreifaltigkeit und des hl. Kreuzes wie auch zur Ehre der göttl. Mutter und des hl. Apostels Jakobus, der Heiligen Georg, Cosmas und Damian, Meinrad, Primus und Felicia geweiht. Am 27. Juli 1318 ist die Pfarkirch von neuem mit drei Altären durch den Erzbischof Peter von Nazareth zur Ehre der hl. Maria, der hl. Nikolaus und Katharina, des hl. Jakob und der drei Könige geweiht worden. (Gf. VII, 3 A. 1 und XXIX, 363). Wenn unter den Weihetiteln 1318 das hl. Kreuz nicht

Aber daneben bleiben uns noch manche ungelöste Rätsel. Welches war die Veranlassung zu der Stiftung des Feier- und Fasttages am Freitag nach Dreikönig? Hat die drei Mal uns entgegentretende Verbindung der Messe vor dem hl. Bilde mit der Armenspende für die Gefallenen bei Sempach nicht einen tieferen Grund? Die Vermutung drängt sich uns auf, dass das hl. Bild mit der Sempacher Schlacht in irgend welchem Zusammenhang stand. Ich möchte mich mit dieser Andeutung begnügen, um wenigstens einen Weg zu zeigen, auf dem noch weitere Anhaltspunkte gewonnen werden könnten. Jedenfalls muss das Bild schon im Jahre 1386 in Steinen als ein eigenartiges eine allgemeine Verehrung genossen haben, sonst hätte man es nicht schlechthin « das Bild », « das heilige Bild » genannt. War nun das Bild, wie in Schwyz, ein einfaches romanisches Kruzifix, das später mit Stoff bekleidet wurde? Ich glaube es nicht. Ein derartiges Kruzifix hätte nicht im 14. Jahrhundert besonders auffallen können. Ich bin der Meinung, dass es eine Kopie des Volto santo war, d. h. ein Schnitzbild, das als solches den bekleideten Crucifixus nach Art des Bildes von Lucca darstellte. Im andern Fall hätte man doch wohl die Stoffbekleidung beibehalten. Ich könnte mir auch sonst nicht erklären, dass, abgesehen von den weiblichen Formen und den auf den Rücken herabhängenden Haaren, das heutige Kümmernisbild noch in so weitem Masse dem Bilde von Lucca gleicht; insbesondere weist die Form des Gürtels eine grosse Aehnlichkeit mit dem Volto santo auf. Im 14. Jahrhundert verehrte man ja auch an andern Orten der heutigen Schweiz Kopien des Volto santo, in Freiburg und in Vevey.

---

mehr wiederkehrt, so dürfen wir daraus wohl schliessen, dass bis dahin eine besondere Verehrung eines Kreuzes nicht stattfand. Es liegt der weitere Schluss nahe, dass das als hl. Bild verehrte Kreuz erst nach der zweiten Weihe in die Kirche kam. Damit stimmt, dass eine Messe vor ihm erst 1386 gestiftet wurde.

Einen Anhaltspunkt für die zeitliche Ansetzung des Missverständnisses gibt uns die erste Restauration vom Jahre 1612. Da bei dieser ersten Restauration das Bild als das der heiligen Kümmernis benannt wird, so wird man auch damals erst dem Bilde die deutlichen weiblichen Formen gegeben haben, die ihm bis dahin fehlten. Dann kam man im weitern auch dazu, dem Bilde nicht mehr den Platz auf dem mittleren Kreuzaltar zu lassen, der dem gekreuzigten Heiland zukam. Man übertrug es an die Seitenwand der Kirche. Das Missverständnis ging aber wahrscheinlich nicht vom Volke aus, sondern von einer im Ausgangspunkte richtigen, aber in der Ausführung verkehrten Kritik. Geistliche nahmen Anstoss daran, dass das Volk ein « Bild » verehrte, von dem man nicht recht wusste, was es darstellen sollte. Sie suchten aufzuklären, indem sie das Bild als das der hl. Kümmernis bezeichneten. Es spricht alles dafür, dass diese verkehrte Aufklärung von dem Pfarrer Albrecht Reymlin ausging, der im Jahre 1612 das Bild erneuern liess. Damit stimmt überein, dass eine kirchliche Verehrung der hl. Kümmernis in der Schweiz vor dem 17. Jahrhundert bisher nicht nachweisbar ist.

Mit dem Bild von Steinen wurde eine berühmte Prozession veranstaltet, die in der Tellssage ihre Rolle spielt. Von der Prozession erzählt uns zuerst i. J. 1692 Lang in seinem historisch-theologischen Grundriss [1]). Die Prozession soll zur Zeit Stauffachers i. J. 1307 entstanden sein, um diesem und seinen Vertrauten Gelegenheit zu geben, mit den Urnern sich zu verabreden. Denn die Prozession zog nach Bürglen in das Urnerland. Lang nennt sie eine « Kreutzfahrt ... und zwar bevorderst zu Ehren Gottes und seiner hochwertesten Mutter, wie auch der H. Jungfrau und Martyrinn Wilgefortis genannt St. Kümmerniss », die am anderen Ort [2]) von Lang als « eine sonderbare

---

[1]) Caspar *Lang*, Hist.-Theol. Grundriss. Einsiedeln 1692. I. Teil, S. 786.

[2]) Grundriss, I. Teil, S. 780.

Fürbitterin aller Kummerhaften » bezeichnet wird. Thomas Fassbind [1]) weiss uns um die Wende des 18. Jahrhunderts von der Prozession noch mehr zu erzählen. Sie fand jährlich in der Rogationswoche statt und hatte einen offiziellen Charakter, indem sie im Namen des Landes Schwyz ausgeführt wurde; aus jeder Haushaltung musste eine Person erscheinen. Diese Prozession von Steinen nach Bürglen war eine Erwiderung auf ein acht Tage vorher in ganz derselben Weise organisierte Prozession von Bürglen nach Steinen [2]). Da mussten Vertreter von Altorf mitgehen, « dann auch auss jeden Pfarreyen (von Uri) gwüsse aus dem Landt-Rath, oder doch sonst ehrlichste verornete Personen »; aus dem Landessäckel gab man jedem Teilnehmer 5 Batzen.

Wie die Urner in Steinen, so opferten die Leute von Steinen in Bürglen jeweils eine grosse Kerze. Der Mittelpunkt beider Prozessionen war das grosse Kreuz der Hl. Kümmerniss, von dem es in Bürglen, wie wir gleich zu zeigen haben werden, ein ganz ähnliches Exemplar gab. Die Urner stellten ihr Kreuz neben das von Steinen, die Leute von Steinen das ihre in der Kirche von Bürglen neben dem dort befindlichen auf. Im Jahre 1799 wurden die Prozessionen von dem helvetischen Kommissär Thadäus Müller in Luzern auf Befehl des Ministers Stapfer verboten, weil man Argwohn hegte gegenüber den politischen Verhandlungen, zu denen die Prozessionen Gelegenheiten boten [3]).

Über das Alter der Prozessionen liegen uns keine siche-

---

[1]) *Fassbind,* Das christl. Schwyz (Hs. Luzern) Bd. IV b S. 43. Fassbind bemerkt noch a. a. o. S. 39 : « Das Fest dieser heiligen Patrönin der Jungfrauschaft und dieses Kirchganges wird alljährlich feierlich mit solennischem Gottesdienste und Lobrede celebrirt. Warum übrigens und seit wann diese heilige Engelländerin (!) verehrt zu werden begonnen habe, wusste mir niemand Auskunft zu geben. »

[2]) *Lang,* Grundriss I, 780. Daraus auch hauptsächlich das folgende.

[3]) Vgl. das von *Lütolf* Gf. XIX, 189 f. mitgeteilte Schreiben von Thadäus Müller.

ren Angaben vor; die Behauptung Lütolfs [1]), dass die Prozessionen schon im 14. Jahrhundert bestanden, kann nicht zurückgewiesen, aber auch nicht bewiesen werden. Als sicher ist aber anzusehen, dass die Prozessionen nicht mit einem Kreuzgang von Steinen nach Bürglen angefangen haben, wie Lang es darstellt [2]). Schon Lütolf [3]) äusserte dagegen den Einwand — freilich nur, um ihn wieder fallen zu lassen — dass die hergebrachte Ordnung dagegen spricht, nach welcher zuerst die Urner nach Steinen kamen, und acht Tage später die von Steinen nach Bürglen wallfahrten. Dazu kommt, dass die Urner Wallfahrt die bedeutsamere ist, weil hier Vertreter des ganzen Landes Uri mitziehen, während die Leute von Steinen nur « im Namen des Landes (Schwyz) allein [4]) » wallfahren [5]). Auch lässt sich das Bild von Bürglen nicht so weit zurückverfolgen wie das von Steinen, jenes ist also das jüngere.

Sodann halte ich es für eine reine Sage, dass die Prozession auf die Zeit Stauffachers zurückgeht. Diese Übertragung dunkler Traditionen auf bekannte Persönlichkeiten der Vergangenheit ist ein Vorgang, den wir oft in der Sagenbildung wahrnehmen können. [6]) Endlich aber haben wir nach dem

---

[1]) Gf. XIX, 186. [2]) Grundriss I, 786. [3]) Gf. XIX, 188.

[4]) *Fassbind,* Das christl. Schwyz (Hs. Luzern) IV b S. 43. « Die verrichtet der Kirchgang Steina im Namen des Landes und zwar allein.»

[5]) Unmöglich ist es nicht, dass zu der Prozession von Uri nach Steinen die Beziehungen zwischen dem Frauenkloster Steinen und ihrem 1287 erhaltenen Gut zu Bürglen (Gf. II, 77) die Veranlassung gaben, wie *Rochholz*, Tell und Gessler S. 438, vermutet.

[6]) Vgl. *Bernheim*, Lehrb. d. hist. Methode. 3. und 4. Aufl. (Leipz. 1903) S. 323, 462. — *Rochholz*, Tell und Gessler, S. 433 ff, will die Entstehung der Kümmernislegende in Steinen mit der Sage von Gesslers Verbot gegen Stauffachers Hausbau in einen Zusammenhang bringen. Tschudi und Schälli gebrauchen mit Bezug auf Stauffacher mehrmals das Wort « Kumber »; dieses Stichwort habe den besonderen Sinn einer erlittenen, in Rechtskraft erwachsenen Beschlagnahme und Behaftung, weiter aber sei es dann zu jener sagenhaften heiligen Kümmernis personifiziert worden, welche ihre Gläubigen mirakulös entkümmert und der

Vorhergesagten allen Anlass anzunehmen, dass die Prozession ursprünglich nur eine einfache « Kreuzfahrt » war, wie sie noch von Lang und Fassbind genannt wird, d. h. eine Wahlfahrt mit einem Prozessionskreuz, das nichts anderes darstellte als den Heiland. Dazu mögen die Leute von Steinen, als sie die Prozession der Urner zu erwidern begannen, ihr altes, den Heiland ganz bekleidet darstellendes Kreuz benützt haben. Später aber trat an dessen Stelle das Kümmernis-kreuz, das den Urnern Veranlassung gab, sich ebenfalls ein Kümmernis-Kreuz anfertigen zu lassen.

Von dem Kümmernis-Kreuz in *Bürglen* Kt. Uri geben wir als Beilage II eine Photographie, welche wir der Güte von

---

drückenden Behaftung wieder entledigt. Mit Recht bemerkt demgegenüber *Hotz-Osterwald* in der Beilage zur Allg. Zeit. 1877 Nr. 200, S. 3019, « dass — wie jedermann auf den ersten Blick sieht — die Chronisten bei ihrem ‚Kummer', der mit ‚Not', ‚Gebresten', ‚Trauer' und dgl. wechselt, nicht entfernt an einen gerichtlichen Akt denken, geschweige denn an eine Beschlagnahme, sondern einfach und lediglich an Kummer im heute gewöhnlichen Sinn, und dass damit alles klar und erledigt ist. » Freilich lehne ich anderseits mit Rochholz (Beilage zur Allg. Zeit. 1877, N. 220, S. 3315) die Ableitungen des Wortes Kümmernis ab, die Hotz aus dem Keltischen hernimmt. — S. 437 f. spricht *Rochholz* von einer Kümmernis-Kapelle, die er mit der Kreuzkapelle bei Stauffachers Haus identifiziert. Dieser Identifizierung liegt aber nur eine Nachlässigkeit bei der Exzerpierung von Fassbinds Altertümern zu Grunde. Das Exzerpt beginnt mit dem, was *Fassbind* (Aargauer Hs. Bd. II, S. 141) unter der Ueberschrift « Die hl. Kreuz-Kapelle » bringt. Unmittelbar daran schliesst Rochholz die Sätze Fassbinds von dem Kümmernisbild, welche beginnen : « Seith undenklichen Zeiten befindt sich *da* ein hölzernes Kreuz... » Das steht aber bei Fassbind gar nicht mehr in dem Paragraph von der Kreuzkapelle, sondern in einem eigenen Paragraphen mit der Ueberschrift « Vom hl. Bild zu Steina, » welcher durch den Paragraphen « Von Kreutzgängen nach Steina » von dem Paragraphen über die Kreuzkapelle getrennt ist. Das « *da* » bezieht sich somit nicht auf die Kreuzkapelle, sondern auf die Pfarrkirche von Steinen. Eine Kümmernis-*Kapelle* hat es in Steinen nie gegeben.

H. Charles Benziger in Einsiedeln verdanken [1]). Das Bild befindet sich jetzt in einer Chornische rechts vom Hauptaltar der Pfarrkirche. Der Typus ist ganz der gleiche, wie bei dem Bild von Steinen; nur ist der Kopf etwas mehr nach der rechten Seite geneigt. Von dem Gürtel-Riemen hängt das eine Ende wie in Steinen lang herab; ebenso fallen wie dort die Haupthaare vorn über die Brust und hinten am Rücken zu beiden Seiten herunter; beiden Bildern gleich ist ferner die medaillonartige Höhlung auf der Brust mit dem Glasverschluss, die weiblichen, in Bürglen noch etwas stärker hervortretenden Formen und das lange, geblumte, mit einem Saum an den Enden wie am Hals versehene Kleid. Nur ist die Farbe des Bildes von Bürglen jetzt ein in Braun übergegangenes Grün. Die Augen sind mehr geschlossen als auf dem Bilde von Steinen, ein Anzeichen, dass es sich dem Volto-santo Typus, bei dem die weiten offenen Augen charakteristisch sind, nicht direkt anschliesst. Die Form des Kreuzes mit den kleeblattförmigen Enden ist dieselbe wie in Steinen. An den beiden Seiten-Enden sind in Bürglen die Bilder der Kirchenpatrone Peter und Paul gemalt. Am oberen Ende steht die Aufschrift S. Liberata. Unter den Füssen liest man auf dem Kreuz die Jahreszahl 1673, mit weisser Farbe einst gemalt; darüber wurde später mit schwarzer Farbe die Jahreszahl 1387 gemalt, welche mit der gleich zu erörternden Urkundenfälschung zusammenhängt. Zu den Reliquien, welche sich in der Brustöffnung befinden, sind hier keine Aufzeichnungen beigegeben.

Das Kreuz ist ohne Zweifel das Kümmernis-Prozessionskreuz, mit dem die Urner nach Steinen zogen. Seinen Platz hatte es früher in der Küsterei, wo in der Regel die Prozessionskreuze aufbewahrt werden. Als das Jahr der Anfertigung des Kümmerniskreuzes werden wir ohne Bedenken das auf dem Kreuz ursprünglich angebrachte Jahr 1673 gelten lassen dürfen.

---

[1]) Eine Abbildung brachte schon *Lütolf* Gf. XIX Taf. II Fig. 3 nach einer Photographie v. J. 1860. S. a. a. o. S. 185 A. 3.

Dafür spricht im besonderen noch folgender Umstand. Bei der Weihe des 2. Kirchengebäudes am 21. Oktober 1599 befanden sich darin drei Altäre, von denen der oberste im Chor den hl. Petrus und Paulus, Barbara und Katharina, der zur rechten Hand zu Ehren des hl. Kreuzes und der unterste, in der Krypta, der Muttergottes geweiht war. Die jetzige Kirche wurde am 10. Oktober 1684 konsekriert. Dabei wurden 5 Altäre geweiht. Davon interessieren uns die ersten drei, nämlich: 1. Der Hochaltar Sankt Peter und Paul im Chor, 2. Der Altar auf der Nordseite des Schiffes, der hl. Maria, 3. Der Altar auf der Südseite, der heiligen Wilgefortis oder Kümmernis [1]).

Herr Pfarrer Loretz hatte die Güte, mir die Zettel vorzulegen, welche bis 1872 bei den alten, in Glas eingeschlossenen Reliquien des Kümmernis-Altars sich befanden. Dort fand ich eine Notiz bezüglich der Weihe des Altars. Sie lautet: Anno Domini 1684 die X mensis Octobris Ego Georgius Sigismundus Episcopus Heliopolitanus, Suffraganeus Constantiensis, consecravi Ecclesiam hanc in honorem b. Apostolorum Petri et Pauli et Altare hoc in honorem SS. Wilgefortis, Antonii Abbatis, Wendelini, Sebastiani, Viti, Fridolini, Margarithae, Ottiliæ et Apolloniæ et Reliquias SS. Fridolini, Gundelini, Sebastiani, Hilarii et aliorum in eo inclusi et singulis christi fidelibus hodie unum annum et in die anniversario consecrationis huiusmodi ipsam visitantibus XXXX dies de vera indulgentia in forma Ecclesiæ consueta concessi [2]).

Wenn 1673 das neue Wilgefortiskreuz angefertigt wurde, dann begreift man sehr gut, dass elf Jahre später bei der Einweihung der neuen Kirche die Leute von Bürglen den Wunsch äusserten, einen Wilgefortis-Altar zu besitzen. Bemerkenswert ist es aber, dass alles dagegen spricht, dass das neue Wilgefortis-Kreuz auf diesem Altar aufgestellt wurde. Der Wilge-

---

[1]) Vgl. *Nüscheler* in Gf. XLVII, 120.

[2]) Vgl. im Jahrzeitbuch von Bürglen die gleiche Notiz, Gf. XX, 75. Zu Wilgefortis ist in Klammern eingefügt: (vulgo Kümmernuss).

fortis-Altar ist jetzt der Antonius-Altar auf der Süd-Seite des Schiffes. In der Altarnische steht jetzt eine Figur des hl. Antonius. Die Altarnische ist aber für die Unterbringung des Kümmerniskreuzes viel zu klein. Indessen befand sich bis 1871 [1]), zu welcher Zeit die Kirche renoviert wurde, an der Stelle, wo heute die Antoniusfigur steht, eine mit Stoffgewändern bekleidete Figur der hl. Wilgefortis. Im Museum von Bürglen wird noch heute ein schöner, aus Holz geschnitztes Frauenkopf aufbewahrt, welcher zu dieser Kümmernisfigur gehört haben soll. Auffallend ist, dass der Kopf keinen Bart hat; auch ist der Bart nie angeklebt gewesen, wie das bisweilen wohl vorgekommen ist, so z. B. bei der im Museum zu Leitmeritz in Böhmen befindlichen Wilgefortisfigur. Personen, welche die Figur früher noch gesehen hatten, insbesondere Hr. Pfarrer Denier von Attinghusen, versicherten mir, dass dieselbe nie ein Bart gehabt habe. Da bartlose Wilgefortis-Figuren erst in neuerer Zeit auftreten, wie die in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts angefertigte Figur, welche sich auf dem Kumerana-Altar in der Kirche von Mühringen in Württemberg befindet, und die Kümmernis-Figur von Albendorf in der Grafschaft Glatz (Pr. Schlesien), so möchte ich annehmen, dass die Figur, zu welcher der Kopf im Museum gehörte, erst aus neuerer Zeit stammt; auch weist der Typus des Kopfes darauf hin. Wie ich weiter erfuhr, war die auf dem Wilgefortis-Altar stehende Figur nicht ans Kreuz geheftet dargestellt, sondern ohne Kreuz; auch dies spricht für eine Statue aus jüngerer Zeit. Die Figur trug eine Krone und wurde mit Stoffgewändern bekleidet, deren Farben nach den kirchlichen Zeiten wechselten.

Wir können also in Bürglen das Vorhandensein eines

---

[1]) Am 2. Okt. 1871 wurde der neue rechte Seitenaltar bei der Renovation der Kirche geweiht « in honorem SS. Antonii Abbatis, Wilgefortis et Wendelini et inclusimus reliquas SS. MM. Pretiosi, Liberati et Crescentiæ. »

Kümmernisbildes nur bis zum Jahre 1673 zurückverfolgen; erst in diesem Jahre wurde das grosse Kümmerniskreuz von Bürglen nach dem Muster des Wilgefortiskreuzes von Steinen angefertigt.

Wie steht es aber dann mit der « urkundlichen Landsgemeinde-Erkanntnuss » vom J. 1387, in der von dem Kümmernisbild die Rede ist? Es fällt uns nicht schwer, das Urteil derjenigen, welche das Schriftstück als gefälscht erklärten, zu bekräftigen.

Das Schriftstück wurde zuerst von dem Urner Landschreiber Franz Vincenz Schmid in dessen Allgemeiner Geschichte des Freystaats Uri [1]) im Jahre 1788 veröffentlicht. Weder ein Original noch eine Abschrift sind vorhanden; das von Schmid benützte Exemplar soll mit dem urnerischen Archiv verbrannt sein. In dem Schriftstück verordnet der Amman von Uri, Conrat von Unteroyen, mit der Gemeinde von Altorf, das alle, welche an der im Jahre 1307 eingesetzten Kreuzfahrt nach Steinen teilnähmen, 2 Plappert erhalten sollen, dass diese Wallfahrt jeweils im Monat Mai stattfinden solle « mit dem helige Kreuze und Bildnuse Sant Kummernus ». « Ouch haben wir angesechen und us aufgesatzt ze haben ein predigte zu Bürglen an dem Orte, wo unser Liebes Landmanns Erste Widerbringers der Freyheit Wilhelm Tellen Haus ist. Ze ewigen Danke Gottes und seiner Schütze. »

Wir brauchen hier die Tellfrage nicht aufzurollen, sondern nur kurz zusammenzustellen, was sonst noch gegen die Echtheit der Urkunde schon früher geltend gemacht wurde [2]).

---

[1]) I. Teil, Zug 1788, S. 252. Abgedruckt auch von *Lütolf,* Gf. XIX, 183. Zuletzt wieder abgedruckt von *Denier* in Gf. XLII, 29, der « das Ganze möglicherweise eine Fälschung » nennt. *Fassbind* kannte die Urkunde auch. In seinen Altertümern (Aargauer Hs.) II, 141 v. spricht er von der « Urkund im Archiv zu Uri de anno 1387 » (vgl. ebenda. S. 50 und in der Luzerner Hs. : Das christl. Schwyz IV b S. 43).

[2]) Gründe, die für Fälschung geltend gemacht wurden, siehe bei *Kopp,* Geschichtsblätter aus der Schweiz, II, 355, *Lütolf,* Gf. XIX, 184,

Das Datum der Urkunde, Sonntag den 7. Mai 1387, stimmt nicht. Der siebente Mai war im Jahre 1387 ein Dienstag. Ein Konrad von Unteroyen ist in diesem Jahre als Ammann von Uri nicht nachzuweisen. Der Fälschung des Schriftstückes entspricht die Jahreszahl 1387, mit welcher die Jahreszahl 1673 am Kümmerniskreuz von Bürglen übermalt wurde. Die Tendenz der Fälschung ist ohne Zweifel die Einführung des Namens Tell. Wenn man nun dazu sich erinnert, dass in den Jahren 1672 bis 1691 der Pfarrer Megnet des Bürglen benachbarten Attinghusen in seinem Pfarrbuch den Namen von Mitgliedern der Familie Näll mehrmals in Täll verwandelte [1]), dass eine andere Landsgemeinde aus dem Jahre 1388 erdichtet wurde, in der viele Personen eidlich für das Dasein des Tell eintreten, so weiss man genug, um zu sagen, dass das Schriftstück und die Jahreszahl 1387 auf dem Kümmerniskreuz erst aus den Zeiten stammen können, da man die Tellslegende anzuzweifeln begonnen hatte. Aus den Ergebnissen, die unsere Kümmernisforschung liefert, müssen wir schliessen, dass die Erdichtung der Landsgemeinde von 1387 erst nach der Anfertigung des Kümmerniskreuzes von Bürglen, d. h. nach 1673 erfolgt sein kann.

Noch sicherer werden wir in unseren Folgerungen, wenn wir uns vor Bürglen nach dem benachbarten *Erstfeld* wenden und das dortige Kümmerniskreuz näher untersuchen. Das jetzt in der Sakristei aufbewahrte Kreuz ist dem Typus von Steinen und Bürglen nahe verwandt, wenn es auch mit dem von Steinen nicht so sehr übereinstimmt wie das von Bürglen. Das Kreuz ist ein Prozessionskreuz, 1,85 M. hoch ; die Figur misst ungefähr 1,10 M. Die Heilige, deren weibliche Formen nur

---

Schiffmann, Gf. XXXVI, 154, *Dierauer*, Gesch. der Schweiz. Eidgenossenschaft I, 147 f., *Vischer*, Sage v. d. Befreiung d. Waldstätte 143.

[1]) S. *Kopp*, Geschichtsblätter I, 314, K. Leonhard *Müller* in Gf. XVI S. XV f.

leicht, wenn auch deutlich zur Darstellung gebracht sind, hat ein langes dunkelgrünes, fast schwarzes Kleid, das tief bis unter die Knie reicht und zusammengehalten wird von einem rot-gelben Gürtel, von dessen Schnalle das eine Ende lang herabfällt. Der Kopf ist ganz leicht zur rechten Seite geneigt, das Haupthaar fällt zu beiden Seiten auf die Brust herab. Die Krone ist niedriger als die von Steinen und Bürglen, eher ein Reifen, aus Eisen. Auf den Reifen ist jetzt ein Kranz aus künstlichen Blumen gesetzt. Die Augen sind halb geschlossen. Die Öffnung auf der Brust fehlt. Das Kreuz wird noch jetzt bei Flur-Prozessionen, insbesondere zu der Prozession am Pfingst-Montag mitgenommen. Herr Pfarrer Gedeon Furrer, der mit dem Herrn Vikar Franz Furrer auch hier meine Forschungen bereitwilligst förderte, wusste mir zu meiner Freude über die Entstehung des Kreuzes ganz genaue Angaben mitzuteilen. In der Rechnung von Kirchenvogt Hans Melk Schillig aus der Jahren 1696 und 1697 heisst es: « Ausgeben dem Hans Kasper Buochholtzer für St. Kümmernus Bildt Guld. 8. »

Also 23 Jahre nach der Anfertigung des Kümmernis-kreuzes von Bürglen lässt die Gemeinde von Erstfeld sich ein ähnliches anfertigen. Das steht doch höchst wahrscheinlich in einem innern Zusammenhang, so dass das Beispiel von Bürglen anregend auf die Erstfelder wirkte, wie die Leute von Bürglen die Anregung von Steinen empfingen, wo wir den Mittelpunkt eines ganzen Kreises von Kümmernisbildern zu suchen haben.

Von Steinen aus muss auch das zwischen diesem Ort und Bürglen befindliche Schwyz, der Hauptort des Landes, den Anlass genommen haben, um das dort befindliche romanische Kreuz als eine Darstellung der hl. Kümmerniss anzusehen. Am Markustag kam eine Prozession von Schwyz « mit Kreuz und Fahnen » nach Steinen, im Mai eine von Steinen nach Schwyz [1]).

---

[1]) *Fassbind*, Altertümer (Hs. v. Aargau) II, 141 v. Ders., Das

Auf Steinen lässt sich wohl ferner das an der Grenze des Landes Schwyz nicht weit vom Züricher See zu *Tuggen* in der March befindliche Kümmerniskreuz zurückführen. Eine Beschreibung dieses Kreuzes habe ich schon im letzten Jahrgang der Freiburger Geschichtsblätter gegeben, auch eine Abbildung. Hier hebe ich nur hervor, dass das Kreuz ebenfalls die Form und Grösse eines Prozessionskreuzes hat, dass es wie einst in Steinen an der linken Seitenwand der Kirche, auf der sogenannten Weiberseite, noch heute hängt, dass die angebrachte Inschrift den in Steinen üblichen Namen Comera aufweist. Sonst ist freilich die Figur nicht unerheblich anders behandelt als in Steinen, die Gestalt ist gewundener, realistischer — ich möchte sie in das 18. Jahrhundert oder noch später setzen — und schmächtiger, die Gewandung faltenreicher ; es fehlt der Gürtelriemen ; die Krone ist zu einem Krönchen geworden ; von üppigem Haarwuchs ist wenig zu erblicken ; nur ein Kinnbart, kein Schnurrbart ist dargestellt. Indessen sind die Augen hier wie in Steinen weit geöffnet, fast hervortretend.

Von einer Verehrung der Heiligen ist im übrigen in Tuggen nichts bekannt [1]). Pfarrer Casutt, welcher die Geschichte seiner Pfarrei gut erforscht und erst vor kurzem in einer eigenen Schrift dargestellt hat [2]), wusste mir darüber gar nichts zu sagen. Kein Altar ist je der Heiligen geweiht gewesen.

---

christl. Schwyz II, 182 ; IV b S. 43. Auch von Menzingen und Baar kamen nach *Fassbind*, Das christl. Schwyz IV b S. 44 Prozessionen nach Steinen. Das gab wohl zu dem Missverständniss in Schönnbrun Veranlassung.

[1]) Hin und wieder beten einige vor dem an der rechten Seitenwand hängenden Kruzifix und vor dem gegenüber hängenden Kümmerniskreuz je drei Vater-Unser. Darin kann man aber keine besondere Verehrung der hl. Kümmernis sehen.

[2]) Vgl. *Casutt*, Beiträge zur Gesch. der Pfarrgemeinde Tuggen, Lachen 1888, S. 45, 80 : Beziehungen zwischen Tuggen und Steinen.

Noch schlimmer steht es mit dem Kümmernisbild in der benachbarten Pfarrei *Galgenen*. Das Bild ist nicht mehr aufzufinden, und in Galgenen weiss niemand mehr etwas davon [1]).

Am interessantesten für die Verbreitung der Kümmernislegenden und für dieAnregung, die dabei von Steinen ausging, sind die Ergebnisse, die ich in *Einsiedeln* feststellen konnte.

Fassbind spricht in seinem im Jahre 1807 geschriebenen Manuskript: Vaterländische Religionsgeschichte VI Bd. I. Teil, das sich im Stiftsarchiv von Einsiedeln [2]) befindet, von einem grossen, silbernen Vortragskreuz, das im Kirchenschatz von Einsiedeln aufbewahrt werde. Er beschreibt das Kreuz S. 302 v f. folgendermassen: « Das grösste (Kreuz) ist sehr alt, voll heiliger Reliquien schon a. 1197 von Abt Wirand gemacht worden, ist 4 Schuh hoch ohne Postament und wohl 6 Zoll breit und 4 ½ dick, von gotischem Geschmack mit vielerlei Figuren und Inschriften. Man liest unter anderm darauf: Adalbero et Utto pro Domino de se simul hoc opus statuere. Auf der andern Seite steht: In hac cruce continentur... (folgen Reliquienbezeichnungen, die für uns nichts bemerkenswertes haben). Auf der einten Seite ist die Bildnuss Christi sehr seltsam vorgestellt und auf der Gegenseite die der heiligen Märtyrin und Jungfrau Willgefortis vulgo Cumernuss genannt mit einem langen Bart und goldenen Krone. Diese Bildnuss, obwohl sehr schwer, wird all Jahr nach Steina prozessions-

---

[1]) S. oben S. 112.

[2]) Auch in den anderen Hss. *Fassbinds* finden wir Notizen über die Einsiedler Kümmernis. So in der Aargauer Hs.: Altertümer II, 141 v und 142. Dort heisst es an der ersten Stelle: « Dessgleichen komt das Gotzhus Einsiedeln auch jährlich im Mayen mit † und Fahnen, 3 Priestern und bringen auch Ihre gekreutzigte Jungfrau Willgefordis, aber in Silber mit »; an der zweiten Stelle folgen auf die Beschreibung des heil. Bildes von Steinen die Worte: « gantz gleich dero zu Bürglen und Einsiedeln ». Ähnlich in der Luzerner Hs.: Das christl. Schwyz, IV b S. 39.

weiss und an Sankt Jörgentag umgetragen, ist in allen Brünts und Stürmen erhalten worden, ein wahrhaft ehrwürdiges Altertum. Der heilige Kreuzpartikel darin ist von seltener Grösse [1]). »

Das so von Fassbind beschriebene kostbare Vortragskreuz ist jetzt verschollen, findet sich aber schon früher in der Litteratur erwähnt. So begegnen wir Notizen darüber in Mabillons Iter germanicum und in Calmets Diarium Helveticum ; aber in beiden Werken steht nichts von einer Darstellung der hl. Kümmernis, die sich auf dem Kreuz befände [2]). P. Odilo Ringholz [3]) zitiert noch ein altes Inventar, in welchem 1598 genannt wird « das gross Kreuz Christi, unsers Herrn, welches gar zerbrochen worden durch Hin- und Hertragen, wann man mit Kreuz in andere Ort gangen. »

Weiter führt uns in unserer Frage das in Einsiedeln befindliche handschriftliche Schatzverzeichnis, welches aus dem

---

[1]) Diese Stelle ist in ihrem Hauptteil jetzt auch abgedruckt bei P. Odilo *Ringholz*, Gesch. des fürstl. Benediktinerstiftes Einsiedeln, I Bd. (Eins. 1902) S. 85.

[2]) *Mabillon*, Iter german. (Hamburgi 1717) p. 30 : « Crux est etiam valde antiqua et procera, in qua Christi effigies quatuor clavis pro more veterum affixa est, adhibitis utrimque in crucis ramis variis reliquiis cum variis etiam inscriptionibus, quarum haec una est : Adalbero et Uto pro Domino de se simul hoc constituerunt. » *Calmet,* Diarium Helveticum (Einsiedeln 1756) p. 42 : « Crux argentea vetustissima quatuor pedes alta et unum vere pedem lata, cui circumscribitur haec Epigrapha : Adalbero et Uto pro Domino de se simul hoc opus statuere. A tergo crucifixi imaginis haec leguntur : In hac cruce continentur... »

[3]) Gesch. d. BS. Eins. I, 185. Über Adelbero und Uto, welche nach der oft angeführten Inschrift das Kreuz anfertigten, äussert sich P. Odilo Ringholz folgendermassen : « Leider geben unsere Geschichtsquellen keine Auskunft über die beiden Persönlichkeiten, und mit Vermutungen wollen wir den Leser verschonen. » Er ist ferner der Meinung, dass die Tradition, Wernher, welcher im Jahre 1192 auf die Abtswürde verzichtete, habe dann als Kustos das Kreuz anfertigen lassen, unglaubwürdig sei, das Kreuz vielmehr älter war und wohl von Anfang an im Besitz des Stiftes sich befand.

letzten Viertel des 18. Jahrhunderts stammt. Dort [1]) finden wir eine eigentümlich verbesserte Stelle, die wir in der Weise wiedergeben, dass wir die im Manuskript durchgestrichenen Wörter hier in eckige Klammern setzen : « Dieses [uralte] silberne Kreuz *[wird von einigen Kummerniss genannt, ist aber ein wahres Kreuz.* Ich erzähle die Geschichte :] (statt dessen darüber geschrieben :) ist sehr alt. Die wahre Geschichte ist : Zur Zeit Abtes Embricius, Embero, wurde eben dieser Abt vom Grossen zu Rapperschwil abgesetzt und sein Sohn statt seiner eingedrungen ; als Kaiser Sigismund auf Einsiedeln kam, [wollte] musste der eingedrungene weichen [2]). Abt Embricius wollte [es auch] nicht mehr [annehmen] Abt sein, [und wurde hiernach] sondern ward Dekanus und Kustos zugleich, [wollte viele kostbare Reliquien in einem Kreuz versammeln], unter welchem dieses Kreuz, wozu [ihm] zwei Grosse aus Deutschland, Adelbero et Otto [Uto] das Silber [verehrt] vergabt, ist verarbeitet worden. Supra caput crucifixi, zu obrist steht mit alter Schrift : goldene Buchstaben Jesus Nazarenus, Rex iudæorum ; ad pedes crucifixi : Adebero (sic) et Uto pro Dño de se simul hoc opus statuere; a tergo imaginis crucifixi hæc leguntur : In hac cruce continentur... (folgt Reliquienverzeichnis). Rückwärts in medio crucis, in summitate crucis, ad dextram crucis stehen Gedanken vom Leiden des Herrn, zu Gott : zum Beispiele : omne venit de me, per me ; manet et redit ad me etc., mortem tulit, revixit etc., [tulit pondera] hic sanat sanguis. *Es ist also nicht eine Kummernuss*, Christus hat eine Krone auf dem Haupt u. s. w., *wie es das gemeine Volk glaubt.* Und dass ein wunderbares Kreuz und mirakulös ist, ist die Ursache diese : weil es mehrmals in allen Flammen, wo andere Sachen eingeäschert, alle Zeit unversehrt geblieben ; wenn das Feuer eine solche Ehrfurcht bezeugt, was sollen vernünftige Menschen nicht

---

[1]) A. GB. 5. S. 145 ff.

[2]) Die Worte von « zur Zeit » bis « weichen » sind mit blauem Stift einst von P. Odilo, wie dieser mir sagte, durchgestrichen worden.

thun? Dieses Kreuz ist 5 Schuh 9 Zoll lang, 4 Schuh 2 Zoll breit. Die Breite über Zwerks oder der Stamm 8 ½ Zoll, worin die Reliquien eingeschlossen. Die Jahrzahl — »

Endlich finden wir in demselben Manuskript S. 208 noch einmal eine Beschreibung des Kreuzes. Sie beginnt: « Die *Kummernuss sogenannte,* aus dem Calmet beschrieben». (Folgen die Inschriften). Ferner S. 209: « crux argentea vetustissima: *(vocatur Kümmernuss)* ». Hier werden die Inschriften mit Nachzeichnung der einzelnen Kapitalbuchstaben wiederholt. Dabei sind am Anfang und im Text rote Zeichen. Dann heisst es am Schluss: « Der erste § rot steht oben dem Heiland vorwärts geschrieben. Der andere § rot angezeigt rechter Hand neben dem Heiland. Der dritte § linker Hand neben dem *[Kom]* Heiland. Der 4. Paragraph rot unter dem Heiland im Stamm... » Endlich folgt noch ein Zusatz, der mit blauen Streichen einst (von P. Odilo) durchgestrichen wurde: « Geschichte von der *Kummernuss.* Abt Embricius, Embero, Gross von Rapperschwil. Kaiser Sigismund. Dekan, Kustos zugleich. Blieb in allen Flammen unversehrt. »

Das Ergebnis ist nicht zweifelhaft. Das Bild des gekrönten, gekreuzigten Erlösers — nur *ein* Kruzifixus ist dargestellt gewesen — auf dem alten Prozessionskreuz wurde für eine heilige Kümmernis gehalten, und so auch schlechtweg das ganze Kreuz genannt. Die Einsiedler Patres hatten aber genug kritischen Sinn, um diese Auffassung nicht aufkommen zu lassen, obgleich auch ihnen die Volksbezeichnung Kümmernis für das Kreuz fast geläufig geworden zu sein scheint. Wir haben noch andere Beispiele dafür, dass man grade in Klöstern, wo die Tradition sicher weitergegeben wurde, die Kopien des Volto santo als Erlöserbilder und nicht als Bilder der heiligen Kümmernis verehrte. So wird das Bild der hl. Hilfe in Bamberg, das in dem 1803 saekularisierten Dominikanerinnenkloster aufbewahrt wurde, noch heute als Erlöserbild in der St. Gangolfkirche verehrt. So haben die Cistercienserinnen des im Jahre 1803 aufgehobenen Klosters zu Kirchheim

im Ries (Württemberg) die in ihrem Frauenchor dargestellte Kopie des Volto santo von Lucca immer für ein Erlöserbild angesehen [1]).

In Einsiedeln interessieren uns aber noch die Beziehungen zu Steinen, die wir deutlich fassen können. Mit dem Kreuz wurde jahrelang nach Steinen gewallfahrt ; dieser Kreuzgang lässt sich seit 1579 nachweisen [2]). Am Pfingstmontag und Dienstag aber kam der Kirchgang Steinen mit den anderen Pfarreien nach Einsiedeln [3]). Die Auffassung des Prozessionskreuzes von Steinen als Kümmernisbild ist also auf das Prozessionskreuz von Einsiedeln übergegangen, zumal auch die von Bürglen sich ein Kümmernis- Prozessionskreuz hatten anfertigen lassen. Der Vorgang ist also ganz analog, dem, welchen wir bei dem romanischen Kreuz von Schwyz festgestellt haben. Wir brauchen dabei gar nicht anzunehmen, dass der Kruzifixus auf dem Einsiedler Kreuz ganz bekleidet war und deshalb leicht als eine Kümmernisfigur angesehen werden konnte. Es wird ein romanischer Kruzifixus gewesen sein. Thomas Fassbind, der Pfarrer von Schwyz war, zögerte nicht, die allgemein gewordene Auffassung, das Einsiedler Kreuz sei ein Kümmernis-Kreuz, anzunehmen. Aber er wusste, dass auf der einen Seite der Heiland dargestellt war ; so suchte er, der das Kreuz wohl nie selbst genau betrachtet hatte, durch einen Kompromiss sich zu helfen. Er nahm an, dass das Bild der hl. Kümmernis, von deren langem Bart man ihm erzählt hatte, auf der Rückseite des Einsiedler Kreuzes angebracht sei.

Einen analogen Vorgang zu dem in Einsiedeln nehmen wir in *Alpnach* wahr. Hier befand sich früher ein Holzbild, das jetzt in *Engelberg* ist und dort sehr genau untersucht wurde.

---

[1]) *Keppler* im Archiv f. christl. Kunst 1892 S. 75.

[2]) P. Odilo *Ringholz,* Gesch. d. BS. Einsiedeln I, 85 A. 6. Vgl. oben S. 149 A. 2.

[3]) *Fassbind,* Das christl. Schwyz (H. Luzern) IV b S. 43.

Die Ergebnisse dieser Untersuchung nebst einer Photographie hat Staatsarchivar Dr Robert Durrer jüngst veröffentlicht [1]). Das Bild ist 1,90m hoch und zeigt eine früher an ein Kreuz geheftete, bärtige, ganz bekleidete Figur. Von dem Kreuz ist allein der zwischen den beiden neben einander stehenden Füssen befindliche Fussblock übrig geblieben, auf welchem ein Reliefkelch von romanischer Form zu erkennen ist. Die Augen sind geöffnet. Das Haupt ist leicht nach vorn gesenkt. Das in der Mitte glatt gescheitelte Haar war zur Darstellung gebracht durch ein eng anschliessendes Kopftuch, an dem kleine, mennigrote Farbenpartikel erhalten sind. Der Grund hierfür ist wohl darin zu erblicken, dass man dadurch einer Krone einen besseren Halt sichern wollte. Hinter den Ohren fällt das wieder aus Holz geschnitzte Haar zu beiden Seiten über die Schultern herab. Der Körper ist mit einer bis zu den Knieen reichenden Aermeltunika bedeckt, die um die Hüften gegürtet ist und auf braunrotem Grunde sehr merkwürdige, von Durrer näher gekennzeichnete Muster aufweist. Auch die Borte, am Halsausschnitt, am Saum und an den Aermeln, wie der geknotete Gürtel sind in sehr bemerkenswerter Art gemustert. Am Ende der Tunika kommt ein in symmetrischen dünnen Falten herabhängendes weisses Untergewand zum Vorschein.

In späterer Zeit – Durrer meint im 17. Jahrhundert — wurde die Tunika mit grellroter Oelfarbe angestrichen, auf die man goldene und silberne Sterne aufsetzte. Aus späterer Zeit sind auch die Ergänzung der Nase und der angesetzte rechte Aermelabschnitt, von denen als noch spätere Erneuerungen die rohen Hände und die Ergänzung der linken Fussspitze zu unterscheiden sind.

Dass wir eine Darstellung des gekreuzigten Erlösers vor uns haben, kann nicht zweifelhaft sein. Weibliche Kennzei-

---

[1]) *Durrer*, Die Kunst- und Architektur-Denkmäler Unterwaldens (Beilage z. Anzeiger f. schweizerische Altertumskunde 1901) S. 178 f.

chen sind nirgends wahrzunehmen. Aus welcher Zeit stammt aber der Typus dieses Schnitzbildes? Durrer sagt ohne Angaben weiterer Gründe, dass das Bild « sicher noch ins XII. Jahrhundert gehöre. » Ich möchte, ohne indessen mir ein autoritatives Urteil in dieser heiklen Frage anzumassen, sagen, dass es spätestens dem XII. Jahrhundert, angehören wird. Zum Vergleich dürfte man sehr gut das Imerward-Kruzifix vom Dom St. Blasii in Braunschweig heranziehen, welches noch von einigen ins neunte Jahrhundert, von anderen in den Anfang des 11. Jahrhunderts gesetzt wird [1]). Die ganze Haltung der beiden Figuren, der lange schmale Körper, die Behandlung der Aermel wie der Füsse ist die gleiche. Verschieden ist indes die Form des Bartes, der an dem Braunschweiger Bild viel länger ist, wodurch das Gesicht einen alternden Ausdruck erhält. Das entscheidende Wort in der Frage nach dem Alter unseres Bildes kommt wohl denjenigen Forschern zu, welche die für Tunika, Borte und Gürtel verwendeten Muster chronologisch festzusetzen wissen. Diese Muster ähneln denjenigen, die in der Metalltechnik, z. B. auf dem Reliquienschrein Karls der Gr. in Aachen aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts Anwendung fanden.

Wie verhält sich unser Kruzifix nun zu dem Volto santo von Lucca? Die Struktur der ganzen Figur ist die gleiche. Doch fehlt es nicht an kleinen Verschiedenheiten. Der Kopf des Volto santo ist mehr nach rechts geneigt und der Bart gespalten. Ein Unterkleid ist bei dem Holzbild des Volto santo nicht zu bemerken. Zu bedauern ist, dass bei dem Alpnacher Kruzifix nicht mehr das Kreuz vorhanden ist. Wäre der für den Volto santo charakteristische Reifen mit dem Kreuz erhalten, dann könnte es gar keinen Zweifel darüber geben, dass die Figur von Alpnach eine Kopie des Volto santo ist. Aber

---

[1]) *Rohault de Fleury,* La messe V p. 129 setzt es in das 9. Jahrh., *Bode,* Gesch. d. deutsch. Plastik, Berl. 1887, S. 23, in den Anfang des 11. Jahrhunderts.

auch so möchte ich die kleinen Verschiedenheiten nicht allzusehr betonen. Auch bei andern Kopien des Volto santo sehen wir eine grade Haltung des Kopfes, so in Oberwinterthur, auf dem Wandgemälde von Bacharach, wie von Kirchheim im Ries und auf dem römischen Kupferstich, von dem ein Exemplar in der Bibliothek des fünförtlichen Geschichtsvereins sich befindet. Grade Kopfhaltung zeigt endlich der mit der Aufschrift: El santissimo Christo d. Luca versehene Kruzifixus von Toledo. Ebenso wenig darf uns die mangelnde Fussbekleidung irre machen. Sie fehlt auch bei dem Hilfebild vom Bamberg, das durch den bei der letzten Restauration leider beseitigten Bogen als Volto santo-Kopie sicher beglaubigt ist. Der Bart hat eine rundliche Form auch auf dem einen der kleinen Kreuzchen, die sich in Rom im Campo Santo befinden, und einst Pilgerandenken von Lucca waren [1]). Das ältere dieser Kreuzchen könnte noch dem 10. Jahrhundert angehören. Für die Aehnlichkeit mit dem Volto santo bei dem Alpnacher Schnitzbild spricht zunächst der Kelch, der freilich hier nicht unter einem der beiden Füsse, sondern unten zwischen beiden Füssen sich befindet; doch war das bei der Anbringung des Kreuzes auf dem Fussblock wohl nicht anders möglich; zudem ist es noch nicht ausgemacht, ob nicht der Kelch in Lucca ursprünglich, ehe die Füsse des Volto santo bekleidet wurden, diesen Platz hatte [2]). Noch wichtiger ist die Farbe. Auf dem die Haare darstellenden Kopftuch fand Durrer, wie oben gesagt, mennigrote Farbepartikeln; das Oberkleid hatte braunrote Grundfarbe. Das entspricht ungefähr den traditionellen Farben des Volto santo. Angelus Rocca sagt in seinem 1609 zu Rom erschienenen Buche vom Volto santo: Illa imago, quae Lucae asservatur, tamquam viva cruci affixa cer-

---

[1]) Veröffentlicht von *Wüscher-Becchi* in Röm. Quartalschrift 1901, S. 213.

[2]) *Guerra,* Storia del volto santo di Lucca. (Lucca 1881) p. 32 s. 429 s.

nitur: barbam coloris avellanae, subflavam scilicet, comae adsimilem, haud longam, sed in extrema parte sensim bipartitam habens [1]). Die ursprüngliche Farbe des geschnitzten Kleides dürfte rot gewesen sein [2]). Und endlich fällt in das Gewicht, dass von den bekleideten Kruzifixen der Volto santo von Lucca der im Abendland bei weitem bekannteste und berühmteste Typus war.

Wenden wir uns jetzt dem zu, was wir von den Schicksalen unseres Alpnacher Bildes wissen. Leider ist es nicht viel. Bis 1820 befand sich das Bild in der alten Kirche von Alpnach. Diese alte Kirche von Alpnach war im Jahre 1345 geweiht worden, aber schon seit dem Jahre 1173 ist eine Kirche in Alpnach nachweisbar. In der 1345 neuerbauten Kirche wurde der Altar in der Mitte des Schiffes unter dem Chorgitter zu Ehren des hl. Kreuzes geweiht. Dort könnte einst unser Kruzifix gestanden haben [3]). Zuletzt befand es sich aber, wie uns Lütolf [4]) nach den Mitteilungen von Kaplan Imfeld in Bürglen bei Lungern im Jahre 1863 berichtet, « an der Mauer ob den Stühlen der Weiber. »

Die Feststellung dieser Thatsache ist nicht ganz unwichtig, denn, wenn unser Kreuz auf der Weiberseite gehangen hat, wo in Steinen und in Tuggen die Wilgefortiskreuze hingen, so muss man wohl daraus folgen, dass das Kruzifix von Alpnach, schon als es noch in alten Kirche war, dort zuletzt

---

[1]) Angelus *Rocca*, episc. Tagestensis, De particula sanctissimae crucis (Romae 1609) p. 40 (Eiusdem Opp. omnia, Romae 1719, T. I p. 262).

[2]) *Vansittard,* An account of the holy cross of Lucca. (Rome 1898) p. 14: This dark coloring has evidently been applied at a later period than the original construction, for it covers and fills up all the pattern worked around the throat and border of the dress with which it had been decorated, nor is it possible to discover if the traditional colors had previosly existed, viz. chestnut for the hair and beard and red for the covering of the body.

[3]) Vgl. *Durrer,* a. a. O. S. 10 f.

[4]) Gf. XIX, 195.

für ein Kümmernisbild angesehen wurde. Als 1820 die neue Kirche bezogen wurde, wanderte das Kreuz, dessen kunsthistorischen Wert niemand mehr würdigte, in das Gewölbe (Dachstuhl) der neuen Kirche. Aufmerksam gemacht durch die Publikation von Lütolf, bat sich im Jahre 1865 Klosterkaplan Ming von Sarnen das Kreuz für sein Kloster aus. Er erhielt es. Das Frauenkloster von Sarnen befindet sich unter der Leitung des Klosters Engelberg. So erklärt sich, dass das Kreuz von Sarnen nach Engelberg kam, wo es in der dortigen Altertumssammlung in guter Hut ist.

Von einer Verehrung, die das Bild einst als Kümmernisbild in Alpnach empfangen habe, ist nichts bekannt. Dass die Phantasie des Volkes sich aber auch hier mit der bärtigen Heiligen beschäftigte, beweist eine sonderbare Legendenform, die uns Lütolf [1]) aus Obwalden mitteilt. Hierin ist von der gewöhnlichen Legende nur der eine Zug geblieben, dass St. Kümmernis, eine fromme, reiche Jungfrau, zu Gott gefleht habe, ihr einen Bart zu geben. Die Motivierung dieses Gebets ist eine ganz andere, als gewöhnlich berichtet wird. Die Jungfrau wollte in ein Männerkloster eintreten. Sie erhielt den Bart, begab sich auf die Pilgerschaft und fand ein Kloster, in dem ihr Aufnahme gewährt wurde, und wo sie viele Jahre demütig Gott und den Brüdern diente. Nun musste noch die Kreuzigung der bekleideten Figur erklärt werden. Das geschah in der Weise, dass man sich erzählte, Räuber hätten das Kloster überfallen und die Mönche gekreuzigt. Darunter war auch St. Kümmernis. Als man ihren Leichnam vom Kreuze genommen und vor der Beerdigung in üblicher Weise waschen wollte, « kam alles an den Tag. » Der Kern dieser Legende — eine Jungfrau, die mit Mönchen unerkannt zusammenlebt — ist nicht neu ; er findet sich schon, wie Lütolf bemerkte, in der Legende der hl. Euphrosyne von Alexandrien. Nur ist hier die Verwicklung noch grösser und die Ver-

---

[1]) Gf. XIX, 197 f.

knüpfung besser. Der Vater will die Heilige verheiraten. Um dem zu entgehen und alle Nachforschungen des Vaters zu vereiteln, geht Euphrosyne, als Mann verkleidet, in ein Männerkloster, wo sie einem alten Einsiedler zu geistiger Leitung übergeben wurde. Dem Vater, der oft zu dem Kloster kam, gibt sie sich bei ihrem friedlichen Tode zu erkennen. In der Euphrosyne-Legende fehlt somit das Bartwunder, wie die Kreuzigung, die freilich von einer Legende, die die Geschichte einer gekreuzigten bärtigen Heiligen erzählen wollte, verlangt wurden.

Eine weitere Ausschmückung erhielt die Obwaldener Legende noch dadurch, dass man dem Leben der heiligen Marina [1]) eine Einzelheit entnahm. St. Kümmernis wäre einmal von einer Dirne der Vaterschaft angeklagt worden und hätte sich deshalb verurteilen lassen.

Aus diesen in Obwalden auftretenden Legendenformen ersehen wir, wie ich glaube, zur Genüge, dass dem Volke nur die Figur als die Gestalt einer weiblichen Heiligen, Namens St. Kümmernis, bekannt war — vielleicht durch die St. Kümmernis von Steinen — und dass man sich die Legende durch Entlehnung aus andern Legenden zurecht legte. Ein von der Geistlichkeit geleiteter Kümmernis-Kult ist hier nicht vorhanden. Sonst würde man die offiziell vom römischen Martyrologium verbreitete Legende gekannt haben.

Bei den Legenden und Bildern, welche wir bisher betrachtet haben, fehlte ein Zug, der sonst in der Regel mit der Legende verbunden ist und auch auf den Monumenten zur Darstellung kommt. Ich meine die Legende von dem Geiger, welchem die am Kreuze hängende Figur einen ihrer kostbaren

---

[1]) *Lütolf* a. a. O. spricht von der hl. Melania. Das ist wohl eine Verwechslung. Siehe die « Legende von der heiligen Marina » in Clemens *Brentanos* ausgewählten Poesieen hersg. v. *Diel* (Freib. i. B. 1873) S. 84 ff.

Schuhe zuwirft. In der Tradition von Lucca wird die Legende auf eine Begebenheit zurückgeführt, die unter Bischof Paganello im April 1282 stattfand [1]). Ueber die Beglaubigung dieses Berichtes vermag ich mich noch nicht zu äussern. In Deutschland findet sich die Legende, soweit ich bis jetzt sehen kann, zum ersten Male im Jahre 1492 in dem Passionale von Lübeck, wo sie von dem « hyllyken Kruce in der Stadt Lucca » erzählt wird [2]). Bilder, die die Legende zur Darstellung bringen, stammen aber schon aus früherer Zeit. Aus dem 13. Jahrhundert haben wir den Geiger auf einem französischen Elfenbein-Triptychon [3]), aus dem Ende des 14. Jahrhundert finden wir ihn in Deutschland [4]). Die Geiger-Legende bezieht sich ursprünglich auf den Volto santo, den gekreuzigten Erlöser, und es wäre durchaus nicht gerechtfertigt, wenn man aus ihr allein bei den Darstellungen, die den Geiger haben, schliessen wollte, dass wir es mit der Figur der legendären Heiligen, und nicht mit dem Volto santo zu thun haben.

Dies muss vorausgeschickt werden, wenn wir uns jetzt den in der Schweiz befindlichen Darstellungen mit dem Geiger zuwenden.

Die bekannteste unter diesen Darstellungen ist das Stein-

---

[1]) Della origine, invenzione e traslazione del prezioso simulacro di Gesù Crocifisso detto comunemente Il Volto Santo. Lucca, Presso Fr. Baroni 1848. p. 32. Cfr. *Guerra*, Storia del Volto santo p. 430.

[2]) Vgl. auch Marino *Sanuto*, Spedizione di Carlo VIII ed. *Fulin* p. 110. (Gütiger Hinweis von H. Dr *Heidenheimer* in Mainz).

[3]) *Bouvenne* in Revue de l'art chrétien X (1866) 119 f.

[4]) Das Saalfelder Bild, welches allerdings erst in einer Ausführung vom J. 1516 mit der Aufschrift Salvador mundi uns erhalten ist, muss schon am Ende des 14. Jahrhunderts vorhanden gewesen sein, denn 1379 wird in Saalfeld eine Kapelle « in honorem sancti salvatoris b. Katherinae » genannt, 1383 eine « Kapelle sente Gehulfin uf der Brucken vor Salvelt ». *Waldmann*, Über den thüringischen Gott Stuffo (Heiligenstadt 1857), 218. — *Keppler* hat gezeigt, dass das Bild von Kirchheim im Ries wahrscheinlich aus dem Ende des 14. Jahrh. stammt. Archiv f. christl. Kunst, 1892, S. 73 f., 101.

relief am Turm von *Ober-Winterthur*. Da es hoch oben am Turm hängt, so ist eine getreue Wiedergabe durch Photographie nicht möglich ; wir besitzen nur eine auf einer Zeichnung beruhende Lithographie, die oft wiedergegeben wurde [1]), aber nicht genau ist. Es wäre dringend erwünscht, dass die schweiz. Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler von dem viel behandelten Relief einen Abguss herstellen liesse. Die beste Beschreibung haben wir von Rudolf Rahn in seiner Abhandlung über die Kirche von Ober-Winterthur [2]). Das Relief befindet sich auf einer quadratischen Tafel, die jeder Einrahmung entbehrt. Es stellt eine bärtige, bekleidete und gekrönte Figur dar, deren Arme wagerecht ausgebreitet sind. Die Krone zeigt drei stumpfe Zacken. Der Bart spaltet sich in zwei Enden. Ueber dem Haupt wölbt sich ein halbkreisförmiger Bogen oder Reifen, der unter den Händen in grossen lilienartigen Ornamenten endet. Die Aermeltunika, mit welcher die Figur bekleidet ist, wird durch einen Gürtel zusammengehalten. Oberhalb des Gürtels ist auf dem Kleid ein Kreuz zur Darstellung gebracht. Von der Mitte des Gürtels geht ein Streifen nach unten, den man als die Fortsetzung eines in den Gürtel gesteckten Kreuzes ansah, während ich darin nur eine besondere, mit dem Gürtel in Zusammenhang stehende Verzierung des Kleides sehe. Die Füsse sind beide ganz nach aussen gewendet. Der linke Fuss ist beschuht ; unter dem rechten Fuss ist der herabfallende Schuh dargestellt. Rechts neben der Figur kniet ein Geiger, dessen Gesicht nach vorn gewendet ist. Er trägt einen mehrfach geschlitzten Wams und eine eng anliegende Hose.

Es kann m. E. kein Zweifel sein, dass das Bild den Volto santo von Lucca darstellen sollte. Das zeigt vor allem der dem

---

[1]) Sie erschien zuerst im Anzeiger f. schweiz. Gesch. u. Altertumskunde Bd. I, S. 19.

[2]) Mitteil. d. antiquar. Gesellschaft in Zürich 47 (Bd. 21, H. 4), 1883, S. 93 f.

Volto santo eigentümliche Bogen mit den lilienartigen Enden [1]). Die lang auf die Schultern herabfallenden Haare, der in zwei Enden gespaltene Bart entsprechen dem Volto santo. Das Kreuz auf der Brust finden wir mehrfach auf Kopien des Volto santo ; so auf einem Bilde in Parma ; auf alten Abbildungen, welche die frühere Form des heute noch als Erlöserdarstellung verehrten Bildes der hl. Hilfe von Bamberg wiedergeben ; auf dem Kleide des Santo Bulto de Jesus, das in El Barrio de La Xerea in Spanien verehrt wird ; auf dem irrtümlich als « die heil. Kümmernis » bezeichneten Holzbild des germanischen Museums in Nürnberg ; auf der aus dem Pusterthal stammenden Figur, die jetzt von dem Museum von Meran erworben wurde, wie auf dem Bild von Roxel bei Münster i. W. Das sogleich zu besprechende Wandgemälde von Stein a. Rhein zeigt drei Kreuze auf der Brust der gekreuzigten Figur, zwei kleinere und in der Mitte ein grösseres. Endlich kenne ich einen vielleicht aus dem 18. Jahrhundert stammenden Stahlstich, mit der Unterschrift : Le S. volto de Lucques ; auf der Brust ist ein Kruzifix in der modernen Form dargestellt. Hier findet sich auch der Streifen, welcher von der Mitte des Gürtels nach unten geht, erklärt. Es ist jener noch heute auf dem schwarzen Sammtrock des Volto santo sichtbare, mit vielen Figuren geschmückte Metallstreifen, der sich oft auf älteren Abbildungen auch vorfindet [2]).

---

[1]) Dies Argument wurde auch von *Wüscher-Becchi* in seinem Aufsatz « Santa Wilgeforte » geltend gemacht. Cosmos catholicus. (Roma 1901) Anno III Nr. 18 p. 578.

[2]) Vgl. die Abbildung des heutigen Volto santo u. a. in Freib. Geschichtsblätter IX, 76 Beilage ; das von *Atz* in Christl. Kunst, 3. Aufl. (1899) S. 331 wiedergegebene Bild Fig. 555. Dann kenne ich noch einen andern Kupferstich, aus dem 17. oder 18. Jahrhundert, Stecher : Suor Isabella Piccini in Sa Croce di Venezia, mit der gleichen Verzierung. Auf einer angeblich aus dem Kloster Knechtsteden stammenden Holzfigur, jetzt in meinem Besitz, ist diese Verzierung ebenfalls zu sehen, auf dem Gürtel in der Mitte ein gleichschenkliches Kreuz und darüber ein griechisches Kreuz, auf dem noch in der Mitte der beiden

Eine eingehende Betrachtung der Einzelheiten des Reliefs von Ober-Winterthur ist unerlässlich, weil diese Darstellung eine grosse Rolle spielt in der versuchten Zurückführung der Kümmernislegende auf die keltische oder germanische Mythologie. Hierfür zog vornehmlich Hotz-Osterwald das Bild von Ober-Winterthur heran.

Die These, welche Hotz-Osterwald vertrat [1]), lautet: Das Bild zu Vituduro stammt noch aus gallo-romanischer Zeit, oder ist einem Original aus dieser Periode unmittelbar nachgeahmt. Hotz sieht eine unverkennbare Aehnlichkeit zwischen unserm Steinrelief und einem zu Vindonissa gefundenen Merkur-Teutales. In dem Bogen unseres Bildes will er die oberen Konturen einer Nische erkennen, wie sie in dem Merkur-Bild sich findet. Doch wer demgegenüber die auf vielen Bildern des Volto santo sich findenden Bögen mit dem lilienartigen Abschluss stellt, kann gar nicht im Zweifel sein, dass wir nur dies Ornament auf unserm Bilde zu suchen haben, welches vielleicht in seinem Ursprung auf den Kreis zurückgeht, der die Kreuzung romanischer Kreuze, besonders steinerner Hochkreuze umschliesst. Hotz-Osterwald zieht wohl auch den Bogen des Volto santo in seine Betrachtungen hinein, doch will er in ihm nur eine Reminiscenz an die Nische heidnischer Götterbilder sehen. Dazu fehlt es aber an jedem festen Anhalt. Hotz legt ferner Wert darauf, dass die Figur von Ober-Winterthur nicht an ein Kreuz angeheftet sei, dass ein Kreuz überhaupt nicht vorhanden sei. Es erscheint mir bedenklich, bei diesem Steinrelief, das schon deutliche Spuren der Verwitterung zeigt, dergleichen zu behaupten, zumal bei der eigen-

---

Kreuzungen je ein gleichschenkliges Kreuz sich findet. Auch die Münzen von Lucca, welche den Volto santo darstellen, zeigen diesen Metallstreifen. Zwei befinden sich in Luzern im Besitz des fünf örtlichen Geschichtsvereins.

[1]) Illustrierte Zeitung 1876, S. 291 und Sonntagsblatt des Bundes 1877, Nr. 6—13, besonders Nr. 9.

artigen, roh behandelten Figur viel von dem Kreuz in keinem Fall zur Darstellung gelangen konnte. Auch das unserem Relief sehr nahe verwandte Steinrelief von Saalfeld, welches die Aufschrift « Salvator mundi 1516 » trägt, lässt von dem Kreuze nur die oberen Balken erkennen ; hier sind aber auch die Arme weniger wagerecht als bei dem Bilde von Ober-Winterthur. Noch bedenklicher erscheint es mir, die Nicht-Durchbohrung der Hände zu urgieren und an den Händen voluminöse Fausthandschuhe erblicken zu wollen. Hier können wir nichts anderes als verwitterte Formen der Hände wahrnehmen. Prüft man unvoreingenommen das Bild, so kann man nur eine, freilich rohe Kopie des Volto santo mit dem Geiger erkennen. Aber Hotz ging eben von dem Ergebnis aus, das er aus der Namensforschung gewonnen zu haben glaubte. Den Namen Kumernus will er aus einer keltischen Form Kymini=Helfer erklären, und das führte ihn hauptsächlich zu seiner Theorie von der keltischen Gottheit. Diesen Weg hatte ich in unserer weit verzweigten Frage schon methodisch für verfehlt. Zunächst müssen wir uns an die Bilder halten, dieselben chronologisch zu fixieren suchen, und dann auf grund der Ergebnisse, die hiermit erreicht werden, an die Erklärung der Namen gehen, die viel weniger leicht sichere Resultate verspricht.

Trotzdem betrat noch ein anderer Forscher denselben Weg wie Hotz : Rehorn [1]). Er deutet die Figur ähnlich wie Hotz, sieht statt des Kreuzes über dem Gürtel einen Hammer, der in dem Stärkegürtel stecke. An den Händen seien die Eisenhandschuhe, mit denen die Riesen niedergeschmettert werden sollen, denn die Figur stelle den germanischen Gott Thor dar, der der Bedrängnis einen Damm entgegensetzt. Die ursprüngliche Bedeutung von Kummer sei Damm, Hemmung ; in Wilgefortis stecke der Beiname Thors : fairguns.

---

[1]) Germania Bd. 32 (1887), S. 461 ff. Der Ansicht von Rehorn schliesst sich an Karl Albr. *Bernoulli*, die Heiligen der Merowinger (Tüb. 1900), S. 169 ff.

Das sind haltlose Phantasien, die in nichts sich auflösen angesichts der Thatsache, dass das Bild von Oberwinterthur untrügliche Kennzeichen hat, die es in die Kategorie der am Ende des Mittelalters zahlreich verbreiteten Volto santo-Kopien stellen, und dass es in ihnen eine völlig genügende Erklärung findet. Dass das Bild selbst wie die meisten ähnlichen Kopien erst dem 14. oder 15. Jahrhundert angehören kann, darauf führt uns im besondern die Tracht des Geigers [1]). Im allgemeinen muss gegen die mythologischen Erklärungen auch das geltend gemacht werden, dass diese Hypothesen ohne jede Analogie sind. Dass Heidnisches und Christliches vielfach sich vermischt haben, ist nicht zu leugnen. Heidnische Gewohnheiten, Feste, Segnungen erhielten einen christlichen Charakter, an Stelle heidnischer Kultstätten erhoben sich christliche Gotteshäuser; Wirkungen, die man heidnischen Gottheiten zuschrieb, wurden christlichen Heiligen zugeschrieben, und dadurch kam in die Verehrung der letzteren manches, was ursprünglich heidnischen Gottheiten galt. Niemals aber ist das *Bild* einer heidnischen Gottheit in ein christliches umgewandelt worden. Ueberall lesen wir von der Zerstörung heidnischer Götterbilder durch christliche Missionäre. Also auch allgemeine Erwägungen lassen die Hypothese von Hotz und Rehorn als unhaltbar erscheinen.

Als Lütolf schrieb, im Jahre 1863, war das Bild von Ober-Winterthur das einzige in der Schweiz, auf dem man den Geiger

---

[1]) *Rahn* Mitteil. XLVII, 94: « Das knapp anliegende Beinkleid und die kurzschössige Jacke entsprechen viel eher der Darstellungsweise des 15. als derjenigen des 14. Jahrhundert. » Die Wandmalereien der Kirche von Ober-Winterthur setzt Rahn in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts. Eine im Turm befindliche Glocke hat die Inschrift 1336. Es scheint also im 14. Jahrhundert eine durchgreifende Restauration der Kirche stattgefunden zu haben. *Rahn* S. 109. Die Ansicht von Hotz weist Rahn S. 94 A. 3 zurück. Gegen Rehorn vgl. *Wüscher-Becchi* im Cosmos catholicus Anno III, S. 578 f.

wahrnahm. Seitdem sind uns noch andere Bilder mit dem Geiger bekannt geworden.

Von diesen wurde bereits mehrmals behandelt die Darstellung in der ehemaligen Kloster- jetzt Stadtkirche von *Stein am Rhein*. Sie befindet sich dort in der Nordkapelle, wo einst wahrscheinlich die Herren von Hohenklingen, die Vögte des Benediktiner-Stiftes St. Georgen, ihre Gruft hatten. Die Wandgemälde wurden 1899 von Wüscher Becchi restauriert, der auch Abbildungen veröffentlichte und sich nächst Vetter um die Erklärung der Bilder verdient gemacht hat [1]). Hier sehen wir eine Darstellung des Volto santo, die in allen ihren Einzelheiten sich an andere Bilder derselben Kategorie anlehnt. Die den Kopf nach rechts neigende Figur des Erlösers ist mit langer, schwarzer, gold-verbrämter und gezierter Aermeltunika bekleidet; das gekrönte Haupt umgibt ein roter Heiligenschein. Das grüne Kreuz, an dem der Heiland hängt, steht wie in dem auf der Münchener Hofbibliothek befindlichen Einblatt des Hans Burgkmaier aus dem Jahre 1500, auf einem Altar zwi-

---

[1]) Vgl. *Vetter* im Anzeiger f. schweizer. Altertumskunde V, 238 f.; *Wüscher-Becchi* ebenda (1896) VIII, 124 ff.; *Derselbe* i. Zeitschrift für christl. Kunst XIII (1901), 96 ff. und Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde N. F. II (1900), 118. Die Abhandlungen Wüscher-Becchis sind mit Abbildungen versehen. Wüscher-Becchi betitelt seinen zuletzt genannten Aufsatz: « Der Grosse Gott von Schaffhausen »; er meint, dass auch das grosse Kruzifix von Schaffhausen, das im Jahre 1529 zerstört wurde, als eine Kopie des Volto santo anzusehen sei. Dafür fehlt es indes an einem positiven Anhalt. Es kann nichts anders als ein grosses Triumphkreuz gewesen sein, kein Kreuz auf einem Altar, denn in der von W.-B. zitierten Stelle von *Rüegers* Chronik (Schaffh. 1884) I, 248 heisst es ausdrücklich: « ist in dem Bogen zu Anfang des Chors *ghanget*, da jetzunder die Cantzel ist. » Auch der « grosse Herrgott von Konstanz » war im Mittelalter sprichwörtlich. Von diesem heisst es in der Rechnung des Fabrikpflegers Wilhelm Döpssel aus den Jahren 1679-1683 einfach: « alss er das grosse in dem Bogen bey dem Chor hangendes Kruzifix renoviert. » *Schober*, das alte Konstanz. H. 4, S. 54. Auch sonst treffen wir für grosse Kruzifixe diese Benennung, so in einer Kapelle auf der Obern Au bei Steinen. Gf. XLVI, 72.

schen zwei Lichtern; davor kniet der Geiger. Ganz dasselbe sehen wir auch auf dem kleinen Teilbildchen des römischen Kupferstiches, das wir unten wiedergeben, auf den Bildern von Parma, Roxel[1]) und Düsseldorf (hier auch der mit Sternen geschmückte Hintergrund und der Becher[2]), von Bacherach und Maihingen (ohne Lichter) u. s. w. In vielen späteren Kümmernisdarstellungen kehrt diese Staffage ganz unverändert wieder. So auf dem Kupferstich, welcher dem in Wien 1696 erschienenen Büchlein von P. Bernardus a S. Theresia « Eine wolriechende Rosen aus Portugal » beigegeben ist, auf einem Bilde im städtischen Museum zu Wasserburg, zu Wilten in Tirol (von 1650), auf den Bildern zu Hüfingen bei Donaueschingen. Der um das Kreuz sich wölbende charakteristische Bogen endigt bei dem Wandgemälde von Stein a. Rhein in Kleeblattformen wie auf dem Bilde in der Nikolaikirche von Rostock aus dem 15. Jahrhundert, wo wir die Unterschrift lesen : *Hir steit dat cruce in desser figuren in wallande onn dar is grot to sokend wet dar schen grote mirakel an de de it an rope.* (Hier, in dieser Figur, steht das Kreuz in Welschland, und dort ist grosser Zulauf, da dort grosse Wunder geschehen an denen, die es anrufen[3]).

Wüscher-Becchi setzt das Bild in die erste Hälfte des 15. Jahrhundert. Er findet einen Anhalt dafür in dem neben unserm Bilde befindlichen Wandgemälde, dessen Stil dieser Zeit

---

[1]) XXVI Jahresber. des Westfäl. Prov. Vereins für Wiss. u.-Kunst. Münster i. W. 1898, S. 200.

[2]) Auf dem Bilde in Düsseldorf, wie es bei *Clemen*, Kunstdenkmäler der Stadt und des Kreises Düsseldorf (D. 1894), S. 46 wiedergegeben wird, erscheinen drei Becher, einer vor dem Gekreuzigten und zwei rechts und links daneben. Die letzteren beiden hat man aber wahrscheinlich mit Unrecht als Becher angesehen, es werden wohl brennende Kerzen sein. Bei der Restauration, die man vorhat, wäre das zu berücksichtigen.

[3]) *Schlie*, Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Grossherzogt. Mecklenburg-Schwerin I, 161.

angehöre. Dazu kommen ihm noch Erwägungen besonderer Art. Auf dem Nebenbild sind eine Reihe knieender und betender Glieder des Geschlechts der Freien von Hohenklingen dargestellt. Ueber dem zweiten Ritter schwebt als Helmzier der weisse springende Löwe des Geschlechts von Altenklingen. Nun erhielt erst 1401 ein Herr von Hohenklingen, Walter XI., das Anrecht auf den Namen und das Wappen derer von Altenklingen [1]). Also, sagt Wüscher-Becchi, kann das Gemälde nicht vor 1401 entstanden sein. Bis hierher vermag ich Wüscher-Becchi beizustimmen. Aber Wüscher-Becchi geht nun noch weiter. Da dieser Walter mit König Sigismund 1413 nach Italien zog [2]), Sigismund aber im Jahre 1432 [3]) den Volto santo in Lucca verehrte [4]), so meint Wüscher-Becchi, dass auch Walter Gelegenheit hatte, den Volto santo in Lucca zu verehren, und dass er als Ausdruck dieser Verehrung in seiner Heimat mit seinen Verwandten die Gemälde gestiftet habe. Der Beter vor dem Bilde des Volto santo kann nach Wüscher-Becchi « niemand anders sein als der Stifter des Bildes, Herr Walter XI. von Hohenklingen-Altenklingen, derselbe, der auch auf dem Reihenbilde dargestellt ist. Er hat sich hier als Verehrer des Volto santo, den er als Begleiter des Königs in Lucca gesehen hatte, darstellen lassen. Der Schuh, der ihm zufällt, bedeutet die Erhörung seines Gebetes » [5]).

Zunächst sei dazu bemerkt, dass die Figur, welcher der rechte Schuh des Volto santo zufällt, schlecht erhalten ist.

---

[1]) *Chmel,* Regesta Ruperti 759.

[2]) Sigismund stellte auf diesem Zuge zwei Urkunden für Walter aus, eine in Como am 17. Nov. 1413, die andere in Lodi am 27. Dez. 1413. *Altmann,* Urkunden K. Sigmunds. Nr. 790, 853.

[3]) Nicht 1433 war Sigismund in Lucca, wie man nach *Wüscher-Becchi,* Anzeiger f. schw. Altertk. N. F. II, 120 annehmen muss, sondern 1432; vom 31. Mai bis zum 4. Juli 1432 ist der Aufenthalt Sigismunds in Lucca nachgewiesen. *Altmann,* Urk. Nr. 9157a-9198.

[4]) *Guerra,* Storia del Volto santo (Lucca 1881) 107.

[5]) Anzeiger f. schw. Altertk. N. F. II, 125.

Man kann nur erkennen, dass es eine knieende Person ist, die einen roten Mantelkragen hat. In dieser Stellung finden wir aber vor dem Volto santo niemals eine andere Figur als den knieenden Geiger. Für eine direkte Verehrung des Volto santo durch Walter XI. im besonderen haben wir keinen sichern Anhaltspunkt. Im Jahre 1432, als Sigismund in Lucca weilte, war Walter schon lange nicht mehr am Leben ; er starb bald nach 1417 [1]). In den Jahren 1413/4 kam Sigismund gar nicht nach Lucca, auch nicht in dessen Nähe, also auch nicht Walter als sein Begleiter [2]). Walter XI. ist allerdings, wie auch ich annehme, auf dem Nebenbilde dargestellt, aber das den Volto santo darstellende Bild darf ohne weiteres nicht in direkte Beziehung weder zu der betenden Figur Walters XI. noch zu den betenden Figuren des Nebenbildes überhaupt gebracht werden. Dieselben sind vielmehr mit dem Gesicht nach der entgegensetzten Seite gewandt, wo Maria mit dem Jesuskind dargestellt ist, vor welchen die drei Könige knieen [3]). Von der Gruppe der heiligen drei Könige sind die knieenden Figuren der adligen Herren und Frauen nicht durch eine Borte getrennt, wohl aber ist das der Fall gegenüber der hinter den knieenden Figuren folgenden Darstellung des Volto santo [4]). Es ist also zunächst nur der eine Schluss zu ziehen, dass derjenige, der diese Gemälde darstellen liess — sie sind durch die gleichartige gotische Bordüre eingerahmt und deshalb wahrscheinlich von ein und demselben Künstler angefertigt [5])

---

[1]) *Pupikofer,* Gesch. der Freiherren von Klingen.... in Thurgauische Beiträge X (1869), 95.

[2]) Wenn *Wüscher-Becchi* in Zeitschr. f. christl. Kunst XIII, 104 sagt: « Herr Walter von Hohenklingen-Altenklingen, der 1414 Kaiser Sigismund nach Italien begleitete, hat auf dieser Reise auch Lucca berührt, wo Kaiser Sigismund dem heiligen Kreuz seine Verehrung bezeugte », so fehlt es dafür an einem Beleg.

[3]) S. die Abbildungen in Zeitschr. f. christl. Kunst XIII, 101.

[4]) Anzeiger f. schw. Altertk. VIII, 129.

[5]) Anz. VIII, 127 ; vgl. *Vetter* i. Anzeiger V, 238.

— aus irgend einem Grunde Wert darauf legte, den Volto santo darstellen zu lassen. Der Grund dafür kann der gewesen sein, dass die hier beerdigten Herren von Klingen Verehrer desselben einst waren ; es kann aber auch der Fall vorhanden gewesen sein, dass derjenige, welcher die Gemälde anfertigen liess, ein Verehrer des Volto santo war. Aber wir gehen hiermit schon in unsern Folgerungen einen Schritt weiter, indem wir annehmen, dass derjenige, welcher die Gemälde anfertigen liess, nicht zu den Herren von Klingen gehörte. Dafür haben wir allerdings Gründe. Wüscher-Becchi zufolge [1]) sind vier betende Paare dargestellt, welche sich den heiligen drei Königen anschliessen ; auf je einen Ritter folgt eine Frau. Wenn nun der zweite Ritter durch seine Helmzier als Walter XI. gekennzeichnet ist, dann liegt es nahe, als den ersten Ritter seinen Vorgänger in der Herrschaft Hohenklingen, und diejenigen, die nach ihm kommen, als seine Nachfolger in der Herrschaft anzusehen. Dafür spricht allerdings mehreres. Der Vater Walters XI. war Ulrich IX., welcher mit Elisabeth von Brandis vermählt war. Dieser Ulrich vergabte 1372 einen Garten dem Altar in U. L. Frauen Kapelle, der wahrscheinlich bei der gegenüberliegenden Nische in unserer Kapelle zu suchen ist, damit man für seine verstorbene Gattin und dann für ihn selbst Vigilien halte und Kerzen auf dem Grab anzünde [2]). Nehmen wir an, die Gattin Ulrichs IX. wäre als erste in der Gruft der Kapelle beigesetzt [3]), ihr Gatte nach ihr und dann weiter alle

---

[1]) Zeitschr. f. christl. Kunst XIII, 100.

[2]) S. *Vetter* im Anzeiger V, 241.

[3]) *Wüscher-Becchi* zeigt in Zeitschrift f. christl. Kunst XIII, 103, dass in der grossen Nische an der Südwand, gerade unter den knieenden Paaren eine Nische für einen Sarkophag war. Er meint, hier habe der Leib des Bestellers geruht. Ich möchte eher an den Abt Dietrich von Wagenhausen denken, der im Jahre 1344 der Petrikapelle einen von ihm selbst angelegten Weingarten zur Begehung einer Jahrzeit, Austeilung einer Spende und Unterhaltung eines ewigen Lichtes vergabt. S. *Vetter* Anz. V, 240.

späteren Inhaber der Herrschaft Hohenklingen aus dem Geschlecht der Herren von Hohenklingen ob Stein, so zählen wir in der That gerade so viel männliche Vertreter der Familie bis zu deren Erlöschen, als auf dem Gemälde männliche Figuren deutlich erkennbar und durch Ritterhelme gekennzeichnet sind: 1. Ulrich IX. mit Elisabeth von Brandis, 2. Walter XI. mit Kunigunde von Fürstenberg, 3. Ulrich XI. der jüngere mit Anna von Ramstein und 4. Ulrich X. der ältere von Hohenklingen-Brandis, dessen Gemahlin wir nicht kennen. Ulrich X. starb zwischen 1443 und 1445; mit ihm erlosch das Geschlecht der Herren von Hohenklingen [1]). Ist diese Deutung richtig, dann kommen wir für die Entstehung der Gemälde in die Mitte des 15. Jahrhunderts.

Wer war nun derjenige, der die Gemälde herstellen liess? Wenn auf dem eben besprochenen Bilde die letzten hier begrabenen Hohenklingen dargestellt sind, dann kann nicht ein Hohenklingen den Auftrag zur Anfertigung der Gemälde gegeben haben. Wer aber war es sonst? Man kann nur an jemanden denken, der besonderen Anlass hatte, den Hohenklingen ein dankbares Andenken zu bewahren. Da kommen zuerst die Erben des ausgestorbenen Geschlechts in Betracht. Die Eigengüter erbte eine Nichte Ulrichs XI., Agnes von Bussnang, die mit dem Edlen Johannes von Rosenegg vermählt war. Aber Agnes konnte ihres Erbes nicht froh werden, da ihr die Gläubiger des Erblassers dasselbe nicht ohne Erfolg streitig machten [2]). So haben wir zunächst an denjenigen zu denken, der von dem Aussterben der Hohenklingen den grössten Vorteil hatte, Graf Heinrich VI. von Fürstenberg. Dieser erhielt vermöge einer mit dem Erblasser geschlossenen Uebereinkunft die zahlreichen im Thurgau, Hegau und Zürichgau zerstreuten Reichslehen. Er war mit den Hohenklingen verwandt durch die Gemahlin Walters XI., Kunigunde von Fürstenberg, welche seine Grosstante

---

[1]) Vgl. *Pupikofer* in Thurgauische Beitr. X, 101 und Stammtafel.
[2]) *Pupikofer* a. a. O. 102.

war [1]). Die Erwerbung der Erbschaft gelang ihm aber nicht ohne Schwierigkeiten. Sie kamen von Kaiser Friedrich III., der die Lehen zuerst 1445 Herzog Albrecht von Oesterreich übertrug und erst 1471 Graf Heinrich VI. von Fürstenberg die Belehnung mit allen Hohenklingischen Lehen erteilte. Die Gunst des Kaisers gewann sich Graf Heinrich durch seine Teilnahme an der Romfahrt Friedrichs in den Jahren 1451/52 [2]). Hierbei machte er die Festlichkeiten mit, welche die Stadt Florenz Friedrich gab, und schaute die Feierlichkeiten, mit der Friedrich seine lang erwartete portugiesische Braut in Siena empfing, nachdem dieselbe in Livorno gelandet und in Pisa Friedrichs Gesandten übergeben worden war. [3]) Wir können hiermit den Aufenthalt des Fürstenbergers in der Umgebung von Lucca Anfang des Jahres 1452 konstatieren und erlangen so einen weiteren Anhaltspunkt, der geltend gemacht werden könnte, um dem Fürstenberger die Anregung zur Darstellung des Volto Santo in der Gruft seiner Verwandten zuzuschreiben. Wenn er in Italien den Weg fand, auf dem er sich die Erbschaft der Hohenklingen sichern konnte, so begreifen wir, wenn er in der Gruft der Hohenklingen ein in Italien (vielleicht von ihm selbst in Lucca) besonders verehrtes Gnadenbild darstellen liess. Die Baufreudigkeit Graf Heinrichs VI ist uns vielfach bezeugt [4]). Ich mache dann noch darauf aufmerksam, dass die rot-gelben Helmdecken nicht den Helmdecken der Hohenklingen wohl aber denen der Fürstenberger entsprechen, dass das Blau-Weiss des Fehs im Fürstenberger Wappen in dem weissen blaugestirnten Himmel wiederkehrt, der sich über den knieenden Rittern wölbt, dass den breitesten Raum unter den knieen-

---

[1]) *Riezler,* Gesch. d. fürstl. Hauses Fürstenberg (Tüb. 1883) 364; doch ist hier Ulrich XI teilweise mit Ulrich X verwechselt. S. auch die Stammtafeln IV und V daselbst.

[2]) *Riezler* a. a. O. 370.

[3]) *Aeneae Sylvii* Historia Friderici III (Helmstadii 1700) 131 ff. Vgl. *Voigt,* Enea Silvio de' Piccolomini II, 39 f.

[4]) *Riezler,* Gesch. des H. Fürstenberg 365 ff.

den Herren und Frauen die zweite Frauenfigur erhalten hat, welche wir als die der Kunigunde, geborenen Fürstenberg, angesehen haben. Zu bedauern ist, dass der grössere Wappenschild [1]), welcher die Verbindung zwischen dem ersten Bilde und dem des Volto santo bildet, nicht mehr zu erkennen ist. Wenn derselbe noch erkennbar wäre, hätten wir wahrscheinlich bald volle Klarheit.

Jetzt sind wir leider nur auf Vermutungen angewiesen. Dabei wollen wir nicht verschweigen, dass als Auftraggeber für die Anfertigung der Gemälde allerdings auch noch das St. Georgen-Kloster in Betracht kommen kann, welches die Kollatur der Petrus-Kapelle hatte [2]). Die Herren von Klingen waren mehrere Jahrhunderte hindurch Vögte des Klosters. Hatte das Kloster auch manchen Streit mit den Vögten, so empfing es anderseits ansehnliche Wohlthaten von ihnen, unter denen die bedeutenste die Stiftung der Propstei Mariahilf zu Klingenzell i. J. 1336 war, welche noch im besonderen ein Zeugniss von der in der Familie von Hohenklingen gepflegten Marienverehrung gab [3]). Diese Marienverehrung kommt ja auf unserm Bilde deutlich zum Ausdruck. Wir wissen auch, dass die Aebte des Klosters St. Georgen im 15. Jahrhundert ihre Freude an künstlichen Schmucke hatten. Von ihnen könnte zunächst Abt Johannes Send in Betracht kommen, der noch in seinem Todesjahr 1444 das Refektorium herstellen liess [4]).

Wer aber immer der Auftraggeber gewesen ist,

---

[1]) Ich bin nicht der Ansicht, dass dieser Wappenschild zu der letzten Figur gehört, sondern stelle ihn in Parallele zu dem ersten Schild, der zum ersten Mal das Hohenklingische Wappen trägt, und der dieselbe Grösse hat wie der letzte Wappenschild am Volto santo-Bild. Vgl. Anzeiger f. schw. Altertumsk. VIII, 129.

[2]) *Vetter* im Anzeiger V, 240 f.

[3]) *Vetter* a. a. O.; *Ders.* in Schriften des Vereins für Gesch. des Bodensees XIII, 35; *Pupikofer* Thurg. Beitr. X, 72 f.

[4]) *Vetter*, Klosterbüchlein, Beschreib. d. S. Georgenklosters (Bern 1902) 11 ff., 26.

jedenfalls weist uns alles für die Entstehungszeit der Volto santo-Darstellung auf die Mitte des 15. Jahrhunderts hin [1]).

Das Bild von Stein am Rhein ist jetzt nicht mehr das zuletzt bekannte in der Reihe unserer Darstellungen. Zu ihm kommt noch eine Zeichnung, auf die mich Herr Privatdotzent Dr. Stückelberg gütig aufmerksam machte. Sie findet sich in dem kostbaren Folioband U 3 der öffentlichen Kunstsammlung zu *Basel* auf Bl. 75. Herr Direktor Dr Ganz, setzt nach freundlicher Mitteilung die Zeichnung in den Anfang des 16. Jahrhunderts und schreibt sie — wie ich glaube, mit Recht — einem Meister der Dürer-Baldung-Schule zu, welche bis zum Auftreten Holbeins die Baseler Kunst beherscht hat. Ich gebe als dritte Beilage eine Photographie [2]) des Baseler Bildes. Dass es der Volto santo-Typus ist, der uns in dieser gewandten Zeichnung entgegentritt, kann nicht bezweifelt werden. Der Bogen mit den lilienartigen Enden, das Kreuz auf der Brust, der Gürtel mit dem von der Mitte desselben herabhängenden Schmuckstreifen lassen daran nicht zweifeln. Einige Einzelheiten sind aber auffallend. Das Kreuz ist eine crux commissa, der obere Balken fehlt. Das Kreuz steht ferner in sehr sonderbarer Weise auf einem Zapfen. Für diese ganz unnatürliche Darstellung [3]) finde ich eine Erklärung nur

---

[1]) Schon *Rahn* dachte nach *Vetter* (Anzeiger V, 241) an die Zeit nach dem Aussterben der Klinger, an die zweite Hälfte des 15. Jahrh. wegen der Form der Helme und besonders der gezackten Helmdecken. Ich bemerke dazu, dass der Totenschild des Grafen Hans von Fürstenberg, gestorben 1443, in der Gruftkirche zu Neidingen, ganz die gleiche Form der Helmdecken zeigt. Siehe Abbildung bei *Riezler*, Gesch. des H. Fürstenberg 335.

[2]) Die Aufnahme besorgte mein verehrter Freund Prof. Dr. Steffens, dem ich hier nochmals dafür bestens danke.

[3]) Unnatürlich ist auch die Durchnagelung des rechten Fusses. Wie sollte von dem durchnägelten Fuss der Schuh heruntergeworfen werden? Da sind diejenigen Darstellungen natürlicher, welche, wie das Münchener Einblatt von Hans Burgkmaier, die Füsse frei schweben lassen.

darin, dass ich annehme, der Zeichner habe auf seiner Vorlage den auf den meisten Volto santo-Kopien befindlichen Becher unter den Füssen missverstanden. Vor allem fällt aber die kleine weibliche Figur mit wallendem Haar, rechts oben, auf. Die Figur muss mit dem Bilde in Verbindung stehen, denn sie hat die Augen auf dasselbe gewandt. Sie faltet die Hände, betet also wohl für die gekreuzigte Figur. Soll es nun ein Engel sein? Sie hat aber keine Flügel. Dann müsste es die Mutter-Gottes sein, wie sie in der That in solch jugendlicher Form dieser Kunstrichtung entspricht. Dann kann aber die gekreuzigte Figur nicht den Heiland darstellen—denn niemals wird Maria so über dem gekreuzigten Sohn dargestellt — sondern wir müssen in ihr die heilige Kümmernis erkennen, für welche in ihrem Leiden die Mutter-Gottes fleht. Die Gegenüberstellung zu dem links unten knienden Geigen entbehrt nicht eines künstlerischen Effekts. Maria wird auch anderwärts mit der hl. Kümmernis in Verbindung gebracht. So auf dem Bilde zu Eltersdorf bei Erlangen, welches aus dem Jahre 1513 stammt. Da haben wir neben dem grösseren Bilde mehrere kleinere Bilder, unter denen das erste darstellt, wie der bärtigen Kümmernis, die im Bett schläft, Maria mit dem Jesuskind erscheint. Die dazu gehörige Inschrift lautet: « Hie erscheint Maria mit ihrem Kind Sankt Kumernus im Schlaff und vermehlt sy und sterkt sy in Christenglauben » [1]). Maria konnte somit auch als diejenige gelten, welche die Heilige bei ihrer Marter am Kreuze durch ihre Fürbitte stärkt. Die Auffassung, welche das Geigerlein zum Ausdruck bringen soll, muss sodann die sein, dass der arme Fiedler nicht vor dem Bilde der Heiligen, sondern vor der noch lebend am Kreuze hängenden Martyrin geigt. Diese Form der Legende begegnet uns mehrfach [2]). Da-

[1]) Abbildung im Sulzbacher Kalender 1872 S. 104, Inschrift S. 107.

[2]) So in den Diskursen des Andreas *Strobel* v. J. 1628, zitiert nach *Diernfellners* Aufsatz im Schau ins Land, 1891 S. 89 f. Ferner in der Saalfelder Legende, die in *Grimm*, Deutsche Sagen I², 376, erzählt

für, dass der Zeichner diese Legende darstellen wollte, spricht im besonderen der Gesichtsausdruck der Heiligen, die dem Geiger zuzuhören scheint und ihn freundlich dankend anblickt.

Unsere Zeichnung repräsentiert uns also in interessanter Art diejenige Zeit, welche man die Uebergangszeit in der Entwicklung der Legende nennen könnte. Man ist sich noch bewust, dass das Original der Darstellungen das heilige Bild von Lucca ist, und behält getreu die charakteristischen Merkmale des Volto santo bei. Aber das Bild von Lucca sieht man schon als die Darstellung der weiblichen Heiligen an. Eine solche Auffassung war natürlich nur fern von Lucca möglich. Sie tritt uns am deutlichsten in dem Münchener Einblatt [1]) von Burgkmaier entgegen. Dort lesen wir auf dem Bilde selbst « Die Bildnus zu Luca », die Ueberschrift aber lautet: « Santkumernus », und am Rand ist die bekannte Kümmernis-Legende verzeichnet, ganz identisch mit dem Text, den Mone aus einer pfälzischen Handschrift abdruckte [2]). Das Einblatt stammt auch ungefähr aus der gleichen Zeit, welche wir für Hans Baldung als Zeichner annahmen, nämlich aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts.

Noch im Laufe des 16. Jahrhunderts fand übrigens der Kult der hl. Kümmernis gewissermassen kirchliche Anerkennung in der Baseler Diözese, denn das Martyrologium Basileense vom Jahre 1584 bringt dieselbe Notiz über die hl. Wilgefortis wie das Martyrologium Romanum [3]). Wir erhalten

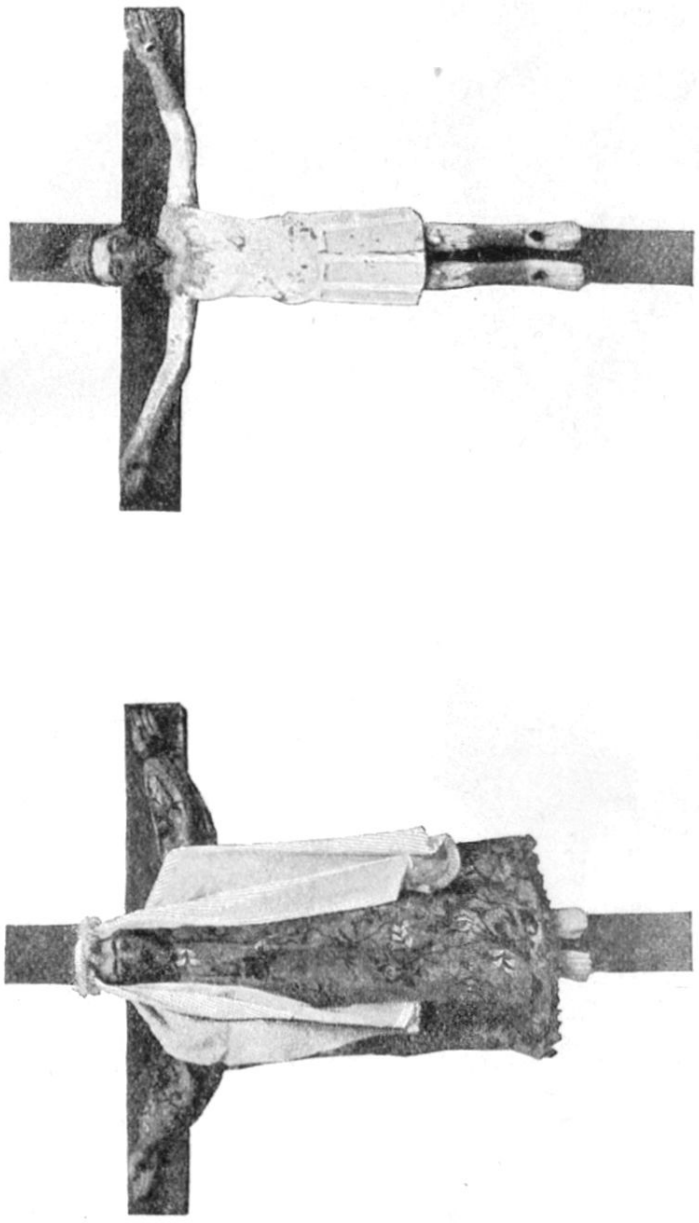
---

ist; in Tiroler Legenden, aufgezeichnet von L. v. *Hörmann* in Illustr. Zeit. 1874 S. 403 und in desselben Wanderungen in Tirol (Innsbr. 1897) S. 252, wie von *Atz-Madein* im Kunstfreund 1890 S. 7.

[1]) Einblatt VII, 19 q. In den Photographien von C. Teufel in München Serie 776.

[2]) *Mone,* Anzeiger f. Kunde der deutschen Vorzeit VII (1838) S. 583.

[3]) Acta SS. Jul. T. V p. 66: Prior lectio (sc.: « In Lusitania, S. Wilgefortis Virginis et Martyris, quae pro Christiana fide ac pudicitia decertans in cruce meruit feliciter consummare martyrium ») integra



Kümmernis-Kreuz in Schwyz.

(Vgl. oben S. 128).



Kümmernis-Kreuz in Bürglen.

(Vgl. oben S. 141).



Aus Folioband U 3 der öffentl. Kunstsammlung zu Basel.

(Vgl. oben S. 174).



Geiger vor dem Volto Santo von Lucca.

Von einem römischen Kupferstich v. J. 1723.

(Vgl. oben S. 177).

hierdurch vielleicht eine Verbindung mit dem Auftreten der Kümmernis-Verehrung in Steinen. Ein aus der Baseler Diözese stammender Pfarrer von Steinen war es, der dort i. J. 1612 « dises Bildt Sant Kümmernuss » erneuerte [1]). Da diese Erneuerung die erste ist, von der wir Kunde erhalten, so liegt es — wie wir schon oben sagten — nahe zu vermuten, dass man erst unter diesem Pfarrer das in Steinen vorhandene Prozessionskreuz als ein Kümmerniskreuz ansah.

An letzter Stelle endlich möchte ich die Aufmerksamkeit noch auf den Kupferstich lenken, welchen Sextar Bölsterli aus Rom brachte und Lütolf übergab, durch den er dann in den Besitz des fünförtlichen hist. Vereins in *Luzern* gelangte [2]). Lütolf hat ihn schon ausführlich beschrieben und aus ihm Anlass genommen, an der wirklichen Existenz einer Hl. Kümmernis ernstlich zu zweifeln, so das er sagte: « Die Möglichkeit ist nicht zu bestreiten, dass sämtliche St. Kümmernissbilder im Volto santo von Lucca ihr Original haben » [3]).

In der Mitte des Kupferstiches, der aus Rom stammt und vom Jahre 1723 datiert ist, wird « Il vero rittrato del volto santo di Lucca, detta communemente santa croce » darstellt, wie es in der Unterschrift heisst; über dem Kreuze liest man: Rex tremendae maiestatis.

Von den sehr interessanten Randbildern dieses Kupferstiches gebe ich als vierte Beilage eine Photographie, welche die

---

ex Romano, sub Gregorio Papa tunc recentissime correcto, translata legitur quoque in Martyrologio Basileensi « iuxta Romanum ad novam Kalendarii rationem et ecclesiasticae historiae veritatem restitutum et Jacobi Christophori episcopi Basileensis iussu editum Friburgi Brisgoiae 1584. »

[1]) S. oben S. 132.

[2]) Ein zweites Exemplar ist jetzt in meinem Besitz. Hr. Bibliothekar Dr Heinemann kaufte es für mich bei einem Antiquar in Luzern.

[3]) Gf. XXIV, 141.

Geigerscene darstellt. Wir sehen die Geigerscene hier, auf den Volto santo bezogen, im wesentlichen ganz in jener Form dargestellt, wie wir sie vor allem in dem Bilde von Stein am Rhein finden, wie sie aber noch viele Kümmernisbilder beibehalten haben.

In dem Besitz des gleichen historischen Vereins befinden sich noch zwei Silbermünzen von Lucca aus dem Jahre 1756. Auf der Vorderseite sehen wir die traditionnelle Darstellung des Volto santo mit Reif und Becher ; die Umschrift lautet : Vultus sanctus. Die Rückseite zeigt das Wappen von Lucca mit der Umschrift : Respublica. 1756. Lucensis. Die eine der beide Münzen hat eine silberne, schnurartige Einfassung mit Anhängsel unten und mit einem Ring oben ; sie sollte wohl an einer Kette getragen werden [1]).

Dass Volto santo-Bilder in der Schweiz sicher noch in Vevey und Freiburg in dem 14. Jahrhundert nachzuweisen sind, habe ich schon früher in dem 9. Bd. der Freiburger Geschichtsblätter dargelegt [2]).

Indem ich die dort erlangten Ergebnisse mit denen verbinde, welche wir über die hier besprochenen Bilder erhalten haben, suche ich nun noch in einem chronologischen Schema zusammenzustellen, wann — insoweit das konstatiert werden konnte — die einzelnen Bilder zuerst uns begegnen.

---

[1]) Für die freundliche Übersendung der Münzen und für die anderweitige Förderung meiner Studien sage ich Herrn Erziehungsrat Brandstetter und Herrn Bibliothekar Dr Heinemann verbindlichen Dank.

[2]) Zu den Zeugnissen für die St. Vult-Kapelle von Freiburg kann ich jetzt auch noch ein chronikalisches hinzufügen, das ich Herrn Kollegen Prof. Dr. *Büchi* verdanke. In der von Herrn Büchi aufgefundenen Freiburger Chronik von c. 1570, die Franz Gurnel wahrscheinlich zum Verfasser hat, heisst es (S. 229) z. Jahre 1397 : « uf dem Platz warend schon hievor erbuwen die Kilchen genempt zu S. Peter, ouch die grosse Capellen ob dem obern Zitglockthor (gemeint ist Jaquemar), genempt *Sanctus Vultus*. »

XII. Jhr.? Schnitzbild von Alpnach (Engelberg) [1]).
1343 St. Vult-Kapelle in Vevey [2]).
1364 St. Vult-Kapelle in Freiburg [3]).
1386 Das « heilige Marterbild U. H. Jesu Christi » in Steinen [4]).
XV. Jhrh. Mitte. Wandgemälde in Stein a. Rhein [5]).
XV. Jhrh. ? Steinrelief in Oberwinterthur [6]).
XVI. Jhrh. Anf. Zeichnung von Basel [7]).
1608 Kümmernis-Bruderschaft von Ruswil [8]).
1612 Kümmernis-Kreuz in Steinen « erneuert » [9]).
1673 Kümmernis-Kreuz in Bürglen [10]).
1684 Wilgefortis-Altar in Bürglen [11]).
1696 Kümmernis-Kreuz in Erstfeld [12]).
1706 Wilgefortis-Bild in Freiburg [13]).
1742 der hl. Wilgefortis u. a. die Kreuz-Kapelle in Baar geweiht [14]).
XVIII. Jhrh. ? Kümmernis-Kreuz in Tuggen [15]).
1800 c. Angebliches Kümmernis-Kreuz in Einsiedeln [16]).
XIX. Jhrh. Anf. Kümmernis-Bildstöcklein in Ruswil [17]).
XIX. Jhrh. Kümmernis-Kreuz in Erlen [18]).
1845 c. Umwandlung des romanischen Kreuzes in Kümmerniskreuz zu Schönbrunn [19]).

So dürftig auch diese Liste ist, sie zeigt uns doch, dass der Höhepunkt der Volto-santo-Verehrung im 14. Jahrhundert ist, der Höhepunkt der Kümmernis-Verehrung im 17. Jahrh. Das stimmt im wesentlichen mit dem, was wir anderwärts wahrnehmen. Nur setzt in Deutschland die Kümmernis-Verehrung schon früher ein und ist im 16. Jahrhundert schon stark verbreitet. Aber das beweist uns nur, dass die Kümmernis-

[1]) S. oben S. 155. [2]) Freib. Geschichtsbl. IX, 79. [3]) Ebenda S. 96. [4]) S. o. S. 135 ff. [5]) S. o. S. 174. [6]) S. o. S. 165. [7]) S. o. S. 174 ff. [8]) S. o. S. 115. [9]) S. o. S. 132. [10]) S. o. S. 142. [11]) S. o. S. 143. [12]) S. o. S. 147. [13]) Freiburger Geschichtsbl. IX, 94. [14]) S. o. S. 122 f. [15]) S. o. S. 148. [16]) S. o. S. 149 ff. [17]) S. o. S. 114. [18]) S. o. S. 118. [19]) S. o. S. 123.

1752

Verehrung von Norden nach Süden kam, während die Volto santo Verehrung natürlich von Süden nach Norden sich ausbreitete [1]). Im weiteren geht daraus hervor, dass zur Aufhellung der Entstehung des Missverständnisses in erster Linie nicht die Schweizer Bilder, sondern die an der Nordsee- und Ostseeküste massgebend sein können. Für die Schweizer Kümmernis-Verehrung wirkte wohl besonders anregend die Art von Anerkennung, die der Kult im Jahre 1586 durch die Aufnahme der hl. Wilgefortis in das römische Martyrologium erfuhr [2]).

Es leuchtet ein, dass wir in der Entwicklung der Kümmernis-Verehrung, insbesondere für den Uebergang von der Volto santo Verehrung zu jenem Kulte um so klarer sehen werden, je mehr Daten wir zusammenstellen können. Damit ist der Gang, den die Legendenforschung hier zu nehmen hat, deutlich gekennzeichnet. Wir müssen jedem einzelnen Bilde in der lokalen Ueberlieferung nachzugehen suchen. Aber freilich erhellt daraus auch die besondere Schwierigkeit der Forschung Dem lokalen Forscher fehlt es oft an dem nötigen Material zur Vergleichung, um allgemeine Schlüsse ziehen zu können ; derjenige aber, welcher wohl das allgemeine Material gesammelt hat, stösst auf grosse Schwierigkeiten, wenn er den lokalen Ueberlieferungen nachgehen will. Es muss also danach gestrebt werden, beides zu vereinen. Und so schliesse ich diese Studie, die mit einem Dank an zahlreiche Mitarbeiter begonnen hat, mit zwei Bitten.

Ich zweifle nicht, dass in der Schweiz noch manches Kümmernis- oder Volto santo-Bild, wenigstens in der Tradition, nachgewiesen werden kann. Insbesondere dürfte der Kanton Tessin noch Ergebnisse liefern. Dorthin haben sich meine

---

[1]) Vgl. meinen Vortrag im Jahresbericht der Görres-Ges. für 1901, S. 48.

[2]) Vgl. Acta SS. Jul. T. V, p. 66. Dazu ebenda S. 64 den Brief des S. Andreas a S. Nicolao v. Jahr 1706. S. Freib. Geschichtsbl. IX, 95.

Nachforschungen noch nicht erstreckt. Ich bitte diejenigen, welche nach der Richtung etwas finden, mir davon Kenntnis geben zu wollen. Auch für Ergänzungen und Richtigstellungen zu der hier veröffentlichten Studie wäre ich dankbar.

Die zweite Bitte bezieht sich auf die Bilder selbst. Es gebührt mir nicht, über die Einstellung der Kümmernis-Verehrung hier Vorschriften zu erlassen. Anderer Sache ist es, aus den Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschung die Folgerungen für die Praxis zu ziehen. Nur davor möchte ich dringend warnen, dass man nun die praktischen Folgerungen in der Zerstörung der Bilder erblicken zu müssen glaube. So manches Bild ist gerade in den letzten 50 Jahren zerstört worden, wie die Bilder von Naters und Schönbrunn. Was nicht mehr Gegenstand des Kultes sein kann, hat damit noch nicht an Wert verloren für die Forschung, vielleicht auch für die Kunst. Ich rede dem nicht das Wort, dass man die für den Kult nicht mehr in Betracht kommenden Bilder in der Kirche lassen soll ; wenn man sie nicht einem Museum überweisen kann oder will, dann möge man sie wenigstens in dem Pfarrhaus oder in der Sakristei aufbewahren. Alte romanische Kruzifixe aber, die, wie das in Schwyz, nur durch Stoffbekleidung in Kümmernisbilder verwandelt worden sind, könnten sehr gut wieder als das, was sie ursprünglich waren, als Heilands-Darstellungen, zur Verehrung ausgestellt werden. Ein treffliches Beispiel dafür gaben die Franziskaner vom Hülfensberg bei Geismar, die vor Kurzem ihrem alten romanischen Kruzifix, nachdem es restauriert worden und die Königskrone wieder erhalten hatte, eine würdigen Platz auf einem schönen neuen Altar gaben.